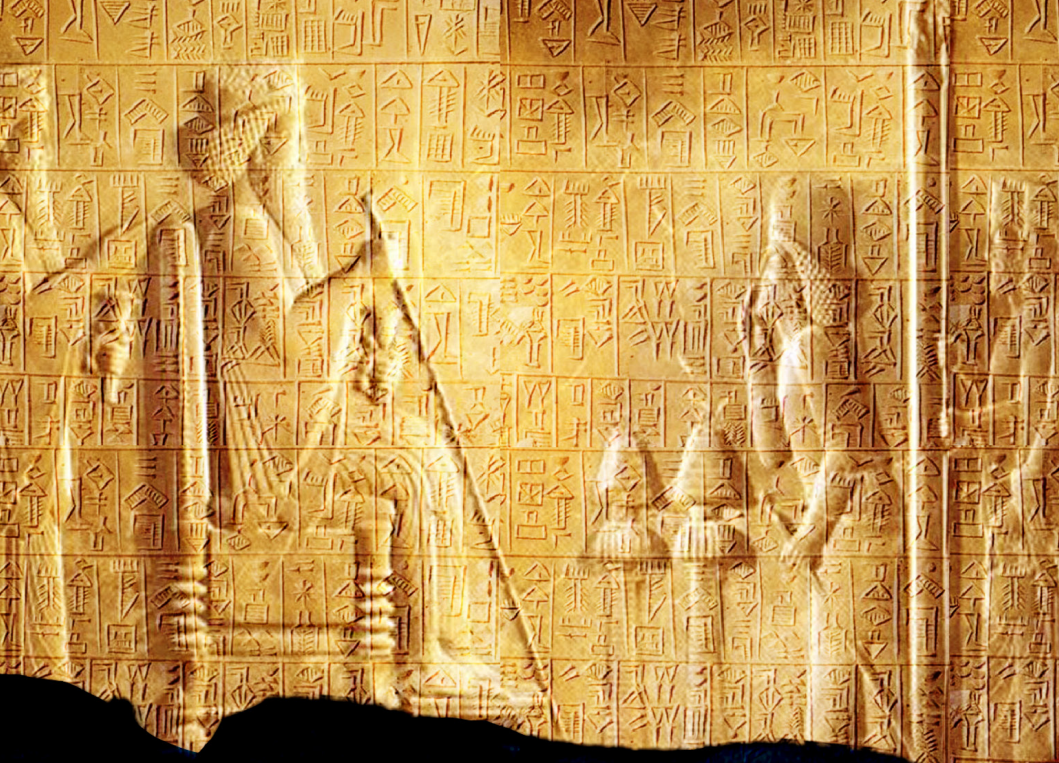




Babylon

MAD 2

M. MEHMET ÜNVER

M. Mehmet Ünver

MAD 2

BABYLON

Kontaktadresse des Autors
is2006@hotmail.de
www.mehmetunver.de
Weitere Werke des Autors

Mad 1 Özgür İnsan
Mad 2 Babil
Mad 3 Vatansız
Tabu Hovardalığın Kitabı
Zingara Coburg
Zingara'nın Aşkı
Ganimet Savaşları

Dieser Roman ist dem Augenblick gewidmet,
in dem der Mensch den Mut findet, erneut zu denken.

M. Mehmet Ünver
Reutlingen, 16.02.2004

Achtung! Diese Übersetzung ist ein Entwurf.

Hinweis: Dies ist eine erste Rohübersetzung. Sie bewahrt den Sinn und den literarischen Ton, bedarf jedoch noch stilistischer Glättung.

Kapitel 1

Die List der Götter ist groß.

Die Flammen, die aus der Feuerstelle aufloderten, tanzten an den Steinwänden des Saales und erhellten das Gesicht des Hohepriesters Isimut wie ein Morgengrauen. In der weiten Halle des Tempels von Eridu sprach Isimut, der Hohepriester des Gottes Enki, mit ruhiger, aber gebieterischer Stimme zu den Gehilfen, die um ihn standen.

„Ich habe dich gerufen, damit du die neuen Me des erhabenen Gottes Enki niederschreibst.“

Der Schreiber senkte den Kopf.

„Wie Ihr befiehlt“, sagte er und machte sich daran, die Tontafel vorzubereiten.

Isimut begann zu sprechen, langsam und hallend, als würde er seine Worte in den Stein ritzen.

„Enki hat in seinem unterirdischen Palast Abzu, trunken von Bier und Wein, die Me, die er jahrelang nur für seine eigene Macht gehortet hatte, der Göttin Inanna geschenkt. Als Inanna die Me in ihr Boot lud und den Weißen Kai erreichte, empfing das Volk von Uruk die Göttin mit Festen. Und sie verteilte die Me, getragen von der Freude des Volkes, eines nach dem anderen.“

Als der Schreiber bereit war, hob der Hohepriester die Hand zum Himmel. Im heiligen Rhythmus der Me fuhr er fort.

„In meinem Namen der Macht,
im Namen meines Abzu,
der heiligen Inanna,
meiner Tochter, werde ich dies geben:
Heldentum,
die Kunst, mächtig zu sein,
die Kunst der Heuchelei,
die Kunst der Redlichkeit,

die Plünderung der Städte,
das Aufsteigen der Klagelieder,
die Freude des Herzens.
Und dem wird niemand widersprechen.“

Während Isimuts Stimme an den Steinwänden entlanglief und zurückkehrte, bebte das Innere des Tempels im Flackern der Flammen. Das Feuer in der Mitte der Kuppel warf Schatten auf den Boden, und die ersten Zeilen der heiligen Schrift wurden in den Ton geritzt. Jeder Buchstabe fand langsam seinen Platz zwischen der Wärme des Feuers und der Kälte des Steins.

Genau in diesem Augenblick stieg aus den tiefsten Kammern des Tempels eine andere Stimme empor. Ein dumpfes Echo, das die Stille der Erde aufriss. Die unterirdischen Tunnel, die nach Abzu führten, wurden wieder freigelegt. Die Pickelhiebe, im Rhythmus vergessener Hymnen geschwungen, trafen nicht Staub und Erde, sondern die dunkle Zeit selbst.

Pugat hatte nach Monaten des Wartens ein kleines Team zusammengestellt. Sie räumten die eingestürzten Tunnel frei. Doch ihr Ziel war nicht, den Palast des Gottes Enki zu erreichen. Sie wollte Mad finden.

Seit Mad die Göttin Inanna bei den Frühlingsfesten gerettet hatte, gab es keine Nachricht mehr von ihm. Pugat dachte jeden Tag an ihn, am selben Ort, mit derselben Stimme in sich. Mit jedem Hieb stieg Staub auf, und wenn der Staub sich setzte, erhob sich die Hoffnung wieder. Pugat glaubte, Mad sei noch immer unter der Erde und rechne mit den Göttern ab.

Hinter jedem Stein, den sie löste, suchte sie nach einem Zeichen, in jedem Echo versuchte sie, seine Stimme zu hören. Jedes Grollen aus dem Erdinneren konnte Mads Atem sein. Ein müder, aber noch lebender Atem. In solchen Momenten sank Pugat auf die Knie, legte die Hände auf den Boden und flüsterte.

“Halt durch, Mad. Wir sind noch hier.“

In der Dunkelheit zerbrach jeder Hieb nicht nur den Stein, sondern auch die gefangenen Hoffnungen. Jedes Geräusch blieb hängen wie das Echo einer Sehnsucht, tief in die Erde vergraben.

Kapitel 2

Mad, der seit er denken konnte, um Freiheit rang, war nun im stillen Garten von Abzu gefangen, dem unterirdischen Palast mit den Becken des Gottes Enki. Früher hatte er sich davor gefürchtet, wie ein gewöhnlicher Bauer zu leben, oder als Priester im Tempel an Ketten zu liegen. Jetzt sehnte er sich am meisten nach Arge.

An jenem regnerischen Tag, als die Soldaten aus Uruk das Dorf überfielen, hatte er den Tempel nicht einmal ein letztes Mal betreten können. Mit Ketten an den Händen hatte man ihn auf den Weg geschickt. Nach einem langen, beschwerlichen Marsch war er in Uruk angekommen, und in Sunaks Palast hatte seine Sklaverei begonnen. Intrigen, Verrat, die Fallen von Sunak und Danel, alles hatte sich übereinander geschichtet. Mad hatte es mit seinem Verstand durch all das hindurch geschafft. Dank Ninshubur und ihrer Tochter Pugat war er bis nach Eridu gelangt und hatte die Göttin Inanna befreit. Doch Enki war listiger, als man erzählt hatte. Als Preis dafür, Inanna freizulassen, hatte er Mad mit seinem mächtigsten Zauber in Abzu eingeschlossen.

In Abzu stand die Zeit still. Weder Altern noch Sterben war möglich. Der Himmel hing in derselben Bläue. Es gab weder Sonne noch Mond noch Regen. Mads Bart wuchs nicht, sein Körper veränderte sich nicht. Nach einer Weile war er sich nicht einmal mehr seiner eigenen Existenz sicher.

„Wenn das der Tod ist“, dachte er, „ist er gar nicht so furchtbar, wie man sagt. Der eigentliche Schmerz ist, zu leben, ohne zu sterben.“

Die Einsamkeit nagte an ihm. Diese endlose Stille machte die Unsterblichkeit zu einer Strafe. Als er noch auf der Erde war, blickte er nachts zum Himmel und fand Frieden im leuchtenden Schweigen der Sterne. Jetzt tat ihm selbst die Erinnerung an diese Sterne weh. Früher hatte er den Morgen erwartet. Nun steckte er in einem Morgen fest, der niemals anbrach.

Am letzten Tag, an dem er den Himmel gesehen hatte, hatten in Eridu die Frühlingswettkämpfe stattgefunden. An diesem Tag war er mit der Zaubersprache Erster geworden, und danach war er in den Keller des Tempels hinabgestiegen, um die Göttin zu retten. In dem Moment, als seine Hoffnung zu Ende war, fand er sich hier wieder. Offenbar führte der Weg nach Abzu durch jene Flammen, vor denen alle sich fürchteten. Enki hatte diesen Ort mit großer List verborgen. Wer durch die Flammen ging und hierher gelangte, konnte nicht mehr

entkommen. Denn wer eintrat, wurde mitsamt seinem Geheimnis zum Gefangenen von Abzu. Für Sterbliche gab es einen Eingang, keinen Ausgang. Nur wer göttliche Macht besaß oder jemanden fand, der an seiner Stelle blieb, konnte wieder hinaus.

Mad war der erste Sterbliche, der hierher gekommen war. Um ihn zu fesseln, hatte Enki sogar die Göttin preisgegeben. Einen Gefangenen, dem er so viel Wert beimaß, konnte er unmöglich wieder freigeben.

Manchmal ging er in diesem Garten umher, der an Dilmun erinnerte. So weit er auch lief, er erreichte nie sein Ende. Entfernte er sich zu weit vom Palast, wurde ihm eng ums Herz, und eine unsichtbare Kraft rief ihn zurück. Weder im See zu schwimmen, dessen Ufer von Tannen gesäumt waren, noch mit den Fischen um die Wette zu tauchen, noch in den Ästen zu schaukeln tröstete ihn. Alles war vollkommen, doch diese Vollkommenheit trug einen toten Frieden in sich. Er vermisste die Erde, die Geräusche, die Wärme der Menschen.

Für viele hätte dieser Ort als Paradies gegolten. Es gab weder Hunger noch Krankheit noch Tod. Für Mad aber war diese Ruhe nichts als Gefangenschaft. Ohne Freiheit verlor selbst die Schönheit ihren Sinn. Hier musste man kein Tier schlachten, um zu essen. Die Früchte reiften an den Zweigen und warteten darauf, gepflückt zu werden. Doch Mads Hunger war nicht körperlich. Er war seelisch. Er sehnte sich nicht nach Erde, er sehnte sich nach Befreiung.

Die Zeit verging nicht, und seine Gedanken flossen wie ein Fluss in sich selbst zurück. An Flucht zu denken, war seine einzige Hoffnung geworden. Der einzige Name, der ihm einfiel, war die Göttin Ram, die ihn einst zum Priester erwählt hatte.

„Wer weiß“, dachte er, „in welchem Körper, in welcher Gestalt sie sich jetzt wohl vor Enki verbirgt.“

Vielleicht wanderte sie noch immer auf der Erde. Mad wusste, dass auch sie ihren eigenen Kampf führte. Trotzdem glaubte er, dass sie eines Tages kommen und ihn von hier holen würde.

Ohne den Blick zu heben, murmelte er in tiefer Stille:

„Hier zu bleiben ist mein Schicksal.“

Das Wort war aus seinem Mund gekommen, doch es füllte die Leere in ihm nicht. Er war wie ein Zweig, der zwischen Hoffnung und Verzweiflung hin und her schwankte. Einen Augenblick tot, einen Augenblick lebendig.

In der Zeit, die er in Abzu verbracht hatte, hatte er mehr als genug Gelegenheit zum Nachdenken gehabt. Nachdenken war vielleicht der

einzigste Weg, das Leben zu ertragen.

„Aufzugeben“, sagte er zu sich selbst, „heißt, sich lebendig ins Sterben zu legen.“

Er war nicht so mächtig wie Enki. Und doch besaß er genug Bewusstsein für Freiheit, um nicht zuzulassen, dass Enkis Zauber ihn wirklich gefangen nahmen. Der stärkste Zauber, der ihn an die Oberfläche zurückbringen konnte, war die Sehnsucht nach Freiheit in seinem Herzen.

Eines wusste er sicher. Enkis Zauber mochten seinen Körper halten, aber seine Gedanken niemals. Sein Wille war die einzige Kraft, die die Mauern von Abzu überstieg. Das war der wahre Zauber, den er selbst entdeckt hatte.

Kapitel 3

Die Äste hatten sich unter ihrer Last so weit gebeugt, dass sie fast den Boden berührten.

Mad trat an den Baum heran und pflückte in guter Absicht zwei große Äpfel, mitsamt den Blättern. Der entlastete Ast hob sich langsam wieder nach oben.

Als er unter der Tanne am Seeufer angekommen war, setzte er sich im Schneidersitz. Schon unterwegs, nachdem er den ersten Apfel gegessen hatte, musste er an seine Fischfreunde denken. Er warf die übrig gebliebene Schale in Richtung des Sees. Dann führte er den zweiten Apfel zum Mund und biss kräftig hinein.

Als er die Göttin zum ersten Mal in Abzu gesehen hatte, stand Inanna genau hier, unter der Tanne am Seeufer, und beobachtete die Fische. Sich an jenen Tag zu erinnern, gab Mad zugleich Schmerz und Trost. Denn er war diesen Augen ein letztes Mal begegnet. Wenn es etwas gab, das seine Gefangenschaft in diesem Garten erträglich machte, dann war es der Frieden, den diese Erinnerung in ihm zurückgelassen hatte.

Plötzlich kam ihm der Gedanke, neue Melodien für Inanna zu finden und sie auf der Zauberzunge zu spielen. Auch wenn außer ihm niemand sie hörte, würde er sie seinem Herzen vorspielen, das die Göttin vermisste.

Er lockte die Fische an, indem er Stücke des Apfels abriss und ins Wasser fallen ließ. Nun waren die Melodien an der Reihe. Kaum hatte er die Zauberzunge aus dem Gewand gezogen und an die Lippen

gesetzt, füllte sich Abzu mit Weisen, die von Trennung und Sehnsucht erzählten.

Zwischen diese Weisen mischte sich plötzlich ein fremder Klang. Zuerst hielt er es für Einbildung. Er glaubte, es sei ein Echo. Als er es erneut hörte, drehte er den Kopf und blickte in die Richtung, aus der der Ton kam.

Vor ihm stand ein Mann in Kriegerkleidung. Er erkannte ihn sofort. Als er die freudig blickenden Augen sah, wurde ihm warm ums Herz. Er rannte auf ihn zu und fiel ihm um den Hals.

„Ram. Ich wusste, dass du lebst.“

Ram zögerte zuerst. Sie begriff schnell, was Mads Worte bedeuteten. Für jemanden, der Abzu erreicht hatte, war es nicht mehr schwer, Rams Geheimnis zu durchschauen.

„Also hast du es erfahren.“

Mad trat einen Schritt zurück.

„Alles. Ich weiß auch, dass du in Wahrheit die Göttin Ninhursag bist.“

Bei diesen Worten rötete sich Rams Gesicht leicht. Mit der Verlegenheit eines Menschen, dessen Lüge aufgedeckt wurde, fragte sie:

„Bist du nicht wütend auf mich?“

Mad war in den Jahren der Einsamkeit in Abzu gereift. Nachdem er die Tempel von Uruk und Eridu gesehen hatte, verstand er Arge besser.

„Wütend? Du hast dich, und mit dir ganz Arge, für mich geopfert. Wie könnte ich dir böse sein?“

Er umarmte Ram erneut. Diesmal hielt die Umarmung länger an. Noch immer mit der Hand an ihrem Nacken flüsterte er:

„Ich wusste, dass du mich hier nicht vergisst. Du bist wirklich eine Göttin.“

Als wollte sie die Rührung ersticken, legte Ram den Zeigefinger auf die Lippen.

„Still.“

Dann deutete sie auf die Kriegerkleidung und lächelte.

„Sehe ich etwa wie eine Frau aus?“

Mad lachte und erwiderte:

„Auch diese Verkleidung steht dir.“

Ram wischte die feuchte Spur in Mads Augen mit den Fingern weg, mit der Zärtlichkeit einer Mutter. Beide schienen mit einem stillen Lächeln in die Ruhe zurückzufinden.

Ram zog aus der Hand, die sie verborgen gehalten hatte, den

glänzenden Sternanhänger mit dem Loch in der Mitte. Es war die Kette, die sie ihm bei der Zeremonie im Tempel von Arge um den Hals gelegt hatte. Als Mad sie sah, leuchteten seine Augen.

„Ich wusste, dass sie nützlich sein würde.“

Als Mad nach seiner Ankunft in Abzu die Kette in den Himmel geworfen hatte, war sie nicht zu Boden gefallen. Da hatte er verstanden, dass der Himmel von Abzu sich zur Welt hin öffnete. Die endlose Weite, die seine Augen sahen, war nichts anderes als der Keller des Tempels von Eridu.

Neugierig fragte Mad:

„Erzähl. Wie bist du hierher gekommen?“

Ram holte tief Luft.

„Ich werde es erzählen, aber nicht jetzt. Wir müssen so schnell wie möglich weg. Lass Pugat nicht länger in Ungewissheit.“

Als er den Namen hörte, zuckte Mad zusammen.

„Ist Pugat auch hier?“

„Ja. Oben wartet sie auf uns.“

Mads Gesicht hellte sich schlagartig auf.

„Und wie entkommen wir von hier?“

Ram lächelte.

„Hast du es vergessen? Ich bin auch eine Göttin. Lass mich das wenigstens schaffen. Wir müssen uns beeilen. Wenn Enki zurückkommt, schließt er die Tore des Palastes und den Durchgang.“

Mad war verwirrt.

„Wo ist Enki? Ist er nicht hier?“

„In Uruk“, sagte Ram. „Gerade sitzt er an der Tafel der Göttin Inanna und wird bewirtet, wie es den Göttern gebührt.“

Mads Herz zog sich zusammen. Egal, was er tat, in diesem Moment spürte er wieder, dass er niemals ein Gott sein würde. Selbst wenn er den Göttern nahekam, blieb zwischen ihnen eine unsichtbare Distanz. Der Preis der Unsterblichkeit war diese kalte Einsamkeit.

Ram packte ihn an der Schulter und rannte mit ihm zum Palast. Als sie ankamen, stand die Tür weit offen. Mad hielt inne, bevor er eintrat, und blickte ein letztes Mal in den Garten. Alle Lebewesen, die er kannte, waren ihm gefolgt. Mit reglosen, verwirrten Augen sahen sie ihn an. Die Schwermut einer Zeremonie, die einen Leichnam nach Dilmun geleitet, lag schwer in der Luft. Für die Freunde im Garten war auch Mad nun ein Toter. Wie bei einem Begräbnis hatten sie sich in Trauer und Stille gehüllt, während der Körper in die Grube hinabgelas-

sen wurde.

Ram warnte Mad mit einer Handbewegung und zog ihn in den Palast hinein.

„Beeil dich. Wir müssen hinaus, bevor Enki kommt.“

Sie gingen am Becken vorbei und gelangten in das hintere Zimmer. Es war der große Raum, in dem Mad die Augen geöffnet hatte, als er zum ersten Mal nach Abzu gekommen war. Ram wandte sich zu ihm.

„Jetzt musst du mir erlauben, in dich hineinzukommen. Wir können nicht beide gleichzeitig hindurch. Einer muss seinen Körper für den anderen opfern. Ich bin eine Göttin. Wenn du mich in dich hineinlässt, können wir zusammen hinüber.“

Diese Worte machten Mad unruhig. Ram fuhr mit sanfter Stimme fort:

„Du musst mir vertrauen. Hab keine Angst. Dieser Krieger wird an deiner Stelle hier bleiben. Wir sind mit leeren Händen gekommen, lass uns nicht mit leeren Händen zurückkehren. Enki wird sich über diese Überraschung freuen.“

Mad war noch immer unschlüssig. Ram trat einen Schritt näher.

„Schließ die Augen.“

Als Mad die Augen schloss, floss Rams Stimme wie Wasser in seine Brust. Eine Welle aus Licht glitt von Mads Schultern hinab. Ram legte ihren Atem in sein Herz. Mad spürte, wie zwei Pulse zugleich schlugen. Rams Körper leuchtete einen Augenblick auf und verschwand dann.

Zurück blieb nur ein warmer Atem. Sie war nun in Mad.

Mad fröstelte, als hätte sich etwas in ihm verschoben, wie er es noch nie gespürt hatte. Eine Weile lauschte er der Wärme in seiner Brust. Diese Stimme hatte sich nun mit seiner eigenen vermischt. Zwei Wesen hatten sich in einem einzigen Atem vereint.

Das letzte Echo, das aus dem Herzen von Abzu aufstieg, ging durch das Feuer hindurch. Alles versank in Stille. In dieser Stille verstummte auch Mads Atem.

Kapitel 4

Als Mad die Augen öffnete, fand er sich wieder im warmen, schweren Atem des Gewölbekellers. Zwischen den feuchten Steinen stieg der Geruch von Freiheit auf. Das Gewölbe, von den Flammen erhellt, war noch immer so stickig und brennend heiß, wie er es in Erinnerung

hatte.

Die Leichen Nergals und seiner Männer, die er bei seiner Ankunft gesehen hatte, lagen ein Stück weiter noch immer dort, unverändert.

Er war überrascht, dass er allein war. Er ließ den Blick über den Keller gleiten, doch Ram war nirgends zu sehen. Vielleicht war Ram noch in ihm. Der Gedanke lief ihm wie ein Schauer durch den Körper, sein Herz begann schneller zu schlagen.

Als er an einem von oben herabgelassenen Seil hinaufkletterte, hörte er eine leise Stimme. Er hob den Kopf. Er hatte sich nicht getäuscht. Es war Pugat.

Oben war es dunkler. Von unten wirkte Pugat nur wie ein Schatten. Als Mad oben ankam, konnte Pugat sich nicht zurückhalten. Mit einem Jubelschrei fiel sie ihm um den Hals. Sie weinte schluchzend. Mad hielt sie fest. Sein Hals schnürte sich zu. Eine Weile brachte er keinen Ton heraus.

Der erste Mensch, den er auf der Erde wieder sah, war Pugat. Selbst wenn an ihrer Stelle der üble Priester Khotar gestanden hätte, hätte er, nur weil er frei war, ohne Zögern die Arme um ihn gelegt.

Gleichzeitig wunderte er sich, dass er einer Frau zum ersten Mal so nah war. „Oder ist es dieser Zustand, das Werk Rams, die noch in mir lebt?“, dachte er. Es war, als wären die Traurigkeiten der Vergangenheit im Gewölbekeller verschüttet.

Eine Weile umarmten sie sich, ohne zu sprechen. Pugat war es, die die Stille brach.

„Fast acht Monate habe ich auf diesen Tag gewartet.“

Diese Worte ließen Mad plötzlich das Gewicht der Zeit spüren, die er in Abzu verbracht hatte.

„Acht Monate also.“

„Ich erzähle dir später, was passiert ist“, sagte Pugat. Hastig blickte sie in das Loch hinunter. „Und wo ist dieser Krieger? Ich kann ihn nicht sehen.“

Mad suchte nach einer Lüge, um das Geheimnis zu bewahren. Als Rams Erinnerung ihm auf die Zunge kam, zog er sie zurück.

„Er hat sich geopfert, um mich zu retten.“

Pugats Gesicht verdunkelte sich vor Trauer.

„Er war ein wahrer Krieger. Mögen die Götter ihn mit Nachsicht verstehen“, murmelte sie.

Dann fasste sie sich.

„Verlieren wir keine Zeit mit Reden. Wir müssen hier raus, bevor Enki

zurückkommt.“

Sie nahm die Fackel, die ein Stück weiter brannte, und drückte sie Mad in die Hand. Im Licht der Flamme war ihr Gesicht klarer zu erkennen. Pugat hatte sich nicht verändert. Trotz ihres harten Blicks wirkten ihre dunkel glänzenden Augen, ihr lang geflochtenes Haar und ihr kräftiger Körper genauso wie damals. Ihr gelbes Leinenkleid war vom Staub des Tunnels verschmutzt. Sie hatte große Mühe auf sich genommen, um hinabzusteigen. Das lange, schmale Schwert am Gürtel unter dem Umhang zeigte, dass sie alles riskiert hatte.

Pugat, die jahrelang ihre Krieger in die Tunnel geschickt hatte, war zum ersten Mal selbst hinabgestiegen.

Für Mad war die Gefangenschaft in Abzu endlich vorbei. Er wollte so schnell wie möglich aus diesem Verlies hinaus.

Mit der Fackel in der einen Hand und Pugats Hand in der anderen tauchte er in den Tunnel.

Diesen geheimen Gang, der bis unter den Tempel reichte, um die Göttin Inanna zu retten, hatten Pugat und ihre Krieger jahrelang vor dem Gott Enki und seinen Priestern verborgen halten können. Der Tunnel, der bis zu diesem Gewölbe unter dem Tempel von Eridu führte, begann in Pugats Anwesen. Eine der Sklavenhütten im Garten des Anwesens verbarg den Eingang.

Damit dieser mehrere hundert Meter lange Gang nicht erstickte, hatten Nergal und seine Männer damals oben einige Häuser gekauft. Einige lange Abschnitte hatten sie sogar so gegraben, dass sie unter dem Friedhof verliefen.

Kapitel 5

Als würde sie etwas Unsichtbares verfolgen, rannten sie mit Pugat atemlos bis zum geheimen Eingang unter der Sklavenhütte. Als sie oben herauskamen, gab es keine Empfangszeremonie, wie Mad sie erwartet hätte. Es war, als wüsste außer Pugat niemand, was an diesem Tag geschehen war. Sie klopfen den Staub von sich und gingen hastig zum Anwesen.

Zum ersten Mal seit langer Zeit sah Mad wieder den freien Himmel. An der Schwelle blieb er plötzlich stehen. Der Vollmond glänzte, als stünde er mitten im Himmel und käme ihm entgegen. Sein Licht gab ihm großzügig die Zeit zurück, die er unter der Erde verloren hatte.

Mad hob den Kopf ein wenig. Seine Augen wurden geblendet, doch er wandte den Blick nicht ab. In ihm stieg Dank auf, still und tief, wie eine namenlose Gnade.

Als sie den Salon des Anwesens erreichten, war das Erste, was sie taten, sich rücklings auf den Teppich zu legen. Ihre Atemzüge mischten sich. Eine Weile hörten sie nur das Echo ihrer Herzschläge. Dann lächelten sie gleichzeitig. Es war das erste stille Lächeln der Rettung.

Als die Diener eintraten und sie so sahen, konnten sie ihre Freudentränen nicht zurückhalten.

Pugat richtete sich auf.

„Hast du Hunger?“

Mad antwortete mit einem Lächeln.

„Wenn ich weiter Äpfel esse, werde ich bald wurmstichig. Ich bin bereit für alles, was über dem Feuer war.“

Pugat klatschte in die Hände. Ohne auf ein weiteres Wort zu warten, liefen die Diener in die Küche. Kurz darauf wurden Gerstenbrot, Teiggebäck, Dattelwein und frisches Obst aufgetragen.

Sie saßen sich gegenüber. Mit jedem Bissen schmeckte Mad die Freiheit. Und doch wanderte Enkis Schatten noch immer in seinem Kopf. Alles war wirklich, und doch wirkte das Wirkliche nach einem Zauber seltsam und zerbrechlich.

Pugat begann aufgeregt zu erzählen.

„Hättest du Inannas Rückkehr gesehen, du hättest Khotars Gesicht sehen müssen. Wütend stürmte er aus dem Tempel. Sie waren sich so sicher, dass du es nicht schaffen würdest, dass ihre Gesichter knallrot gewesen sein müssen, als die Göttin vor ihnen stand.“

Mad lächelte.

„Dann sind die Träume des Alten zerbrochen.“

„Er hat es verdient“, sagte Pugat. „Er hat sich nie gescheut, die Träume anderer zu zerstören.“

Mad wurde ernst.

„Und du, hast du geglaubt?“

Pugat sprach, als würde sie ihre Mutter Ninshubur nachahmen.

„Du warst für eine solche Aufgabe viel zu jung. Und doch habe ich dir geglaubt. Weil du weniger nach Glauben klangst als nach Mut.“

Mads Blick verlor sich in der Ferne.

„Und Sunak?“, fragte er zögernd.

„Vergiss ihn“, sagte Pugat. „Seit sie ihn in den Tempel gebracht haben, habe ich ihn nicht mehr gesehen. Man sagt, er lebe in Uruk im

Luxus, mit dem Reichtum, den er dank dir gewonnen hat.“

Mad wandte den Kopf zur Seite und schwieg.

Als sie wieder aßen, glitten seine Augen immer wieder zur Tür. Pugat bemerkte die Seltsamkeit in seinem Verhalten.

„Warum schaust du ständig zur Tür? Erwartest du jemanden?“

„Nein“, sagte Mad. „Mir ist nur etwas eingefallen.“

„Was denn?“

„Ich erzähle es später.“

Diese kurze Stille dazwischen erinnerte an Enkis fernen Atem. In Mad breitete sich eine Unruhe aus, die er nicht benennen konnte.

„Gibt es hier einen Spiegel?“, fragte er.

Pugat war überrascht, brachte aber dennoch aus dem Schrank einen polierten Metallspiegel. Mad hielt ihn an sein Gesicht und fuhr mit den Fingern bis zu den Haarwurzeln, als würde er sich prüfen.

„Worauf schaust du?“, fragte Pugat.

„Ob ich mich verändert habe“, sagte Mad.

„Keine Sorge. Du bist derselbe wie vor acht Monaten.“

Mad lächelte, aber sein Spiegelbild lächelte nicht.

Als Pugat den Spiegel wegnahm, sagte der Blick des Dieners an der Tür, dass die Vorbereitungen abgeschlossen waren.

„Wir müssen sofort gehen“, sagte Pugat. „Wenn Enki erfährt, dass du entkommen bist, wird er überall Soldaten hinschicken.“

Mad nickte.

„Du hast recht. Ich muss diesen Ort verlassen.“

„Nein“, sagte Pugat entschlossen. „Nicht allein. Wir gehen zusammen.“

„Ich kann dich nicht in Gefahr bringen“, widersprach Mad. Seine Stimme wurde lauter. „Enki wird dich auch bestrafen.“

Pugat wich seinem Blick nicht aus.

„Wenn er erfährt, dass ich dich gerettet habe, wird er mich ohnehin nicht in Ruhe lassen.“

Mad schwieg. Sein Gesicht verdunkelte sich.

„Daran habe ich nicht gedacht. Vielleicht solltest du dich bei Nins-hubur verstecken.“

„Ich gehe nicht nach Uruk, sondern nach Arge“, sagte Pugat.

Mad fragte erstaunt.

„Arge? Warum?“

„Zu meiner Mutter. Seit Monaten bauen sie Arge wieder auf. Es soll günstiger sein als das Leben im Wald.“

„Wie haben sie es gefunden?“

„Makrut und Sherba haben den Weg gezeigt. Ninshubur wartet auf uns. Sie wird sich sehr freuen, dich zu sehen.“

Mad schüttelte den Kopf.

„Ninshubur ist in Arge? Ich kann es nicht glauben. War sie nicht Inannas Helferin? Warum ist sie gegangen?“

„Inanna hat sie beauftragt, den Tempel wiederzubeleben. Das soll deine Belohnung sein.“

„Und wer kümmert sich um den Tempel?“

„Ninshubur.“

Mad bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

„Das kann nicht sein. In acht Monaten hat sich so viel verändert.“

„Du wirst noch mehr hören“, lachte Pugat. „Auf dem Weg nach Arge erzähle ich dir alles.“

Mad lächelte.

„Du hast recht. Ich habe Arge vermisst.“

In diesem Moment öffnete sich die Tür des Anwesens. Drei Männer traten ein. Pugat begrüßte sie und wandte sich dann an Mad.

„Das ist Gami, der Mann, dem meine Mutter am meisten vertraut. Und das sind Mashnu und Hadan. Alle drei sind Freunde aus Uruk. Dass sie mit dem Tempel von Eridu gut auskommen, hat uns geholfen. Mashnus Hilfe beim Öffnen des Tunnels war unbezahlbar.“

Mashnu strich sich über den Bart und lächelte.

„Du bringst mich in Verlegenheit, Pugat. Unter Freunden gibt es keinen Dank.“

Gami mischte sich ein.

„Lasst uns nicht trödeln. Wir sind in Gefahr.“

„Du hast recht“, sagte Pugat. „Wir wollten ohnehin gleich aufbrechen.“

Mashnus Gesicht wurde ernst.

„Heute Nacht kann ich nicht mit euch gehen. Ich muss als Gast des Hohepriesters Isimut im Tempel sein.“

Pugat fuhr ihn wütend an.

„Verdammt. Musste es ausgerechnet heute sein?“

„Er will mir die neue Me-Legende zeigen, die in die Tempelwände eingearbeitet wurde“, sagte Mashnu. „Ob ich mich glücklich schätzen soll, weiß ich nicht.“

Gami sprach langsam.

„Mashnu hat recht. Wenn wir gemeinsam verschwinden, fällt es

auf. Morgen aufzubrechen ist sicherer.“

Mashnu fügte hinzu.

„Hadan soll meinen Platz einnehmen.“

Pugat sah besorgt.

„Ich werde mich um euch sorgen.“

Gami drückte die Hand seines Freundes.

„Sei vorsichtig. Gute Freunde sind nicht zu ersetzen.“

Mashnu lächelte.

„Mach dir keine Sorgen. Mit Enkis Atem im Nacken kann ich hier nicht bleiben. Wenn alles gut geht, hole ich euch ein.“

Mad und Pugat begleiteten ihn bis in den Hof des Anwesens.

„Die Göttin sei mit dir“, verabschiedete ihn Pugat.

Nach einer warmen Umarmung ging Mashnu.

Der Vollmond stand noch immer mitten am Himmel. Sein Licht lag auf den Gesichtern der zwei Menschen, die der Unterwelt entkommen waren, wie das erste Zeichen einer neuen Zeit.

Kapitel 6

Über seinem einteiligen grauen Stoffgewand trug Mad eine ärmellose Weste und einen breiten Ledergürtel, an dem sein Schwert hing. Mit den Armreifen wirkte er wie ein echter Krieger aus Uruk. Seine langen Haare flatterten im Wind, und mit seinen breiten Schultern hatte er auf dem Pferd eine eindrucksvolle Erscheinung.

An der Spitze des Zuges ritt Pugat. Sie hatte sich so gekleidet, dass man sie, je nach Blick, für eine Sklavin oder für eine Kriegerin hätte halten können. Über ihrem Gesicht lag ein Schleier aus schwarzem Tüll, denn nach den Bräuchen von Eridu zeigten vornehme Frauen fremden Männern nicht ihr Gesicht. Darum hatte sie ihr weißes Leinenkleid, das mit goldenen Schmuckstücken verziert war und ihr sehr gut stand, mit einem schwarzen Umhang bedeckt.

Als sie ihre Vorbereitungen beendet hatten und das Tor des Anwesens verließen, war es fast Mitternacht. Die Stadttore der von Mauern geschützten Stadt wurden bei Einbruch der Dunkelheit verriegelt und nur in ganz besonderen Fällen geöffnet. Für eine solche Erlaubnis brauchte man die Zustimmung der Tempelpriester, und diese Sorge lag in jedem Schritt des Zuges, der sich innerhalb der Festung vorwärtsbewegte.

Die steingepflasterten Straßen glänzten im Mondlicht wie Silber, und das Bellen von Hunden, das aus der Ferne herüberkam, zerschnitt die Stille. Am klaren Himmel strahlte der Vollmond und hüllte die Steingassen in einen silbrigen Schimmer.

Als der Zug durch die schmalen Wege zwischen den lehmziegelnen Häusern das große Tor erreichte, traten die Wachposten ihnen entgegen. Der Anführer, ein bärtiger, kräftig gebauter Mann, machte einen Schritt nach vorn und sagte:

„In dieser Stunde aufzubrechen ist gefährlich. Im Wald könnt ihr in eine Falle böser Menschen geraten.“

Gami, der sich als Pugats Helfer gab, sah erst Pugat an, bevor er etwas erwiderte. Dann zog er den Wachposten beiseite und sagte leise:

„Können wir kurz sprechen?“

Als sie unter vier Augen waren, deutete er auf Pugat und fügte hinzu:

„Ich habe es auch gesagt, aber ich konnte mich nicht durchsetzen. Du kennst den Stolz der Vornehmen. Außerdem braucht man diese Sklaven in Uruk dringend.“

Der Wachposten nickte.

„Wie könnte ich es nicht wissen? In Eridu gibt es keinen Adeligen, der mich nicht schon schikaniert hätte.“

„Dann verstehst du mich also.“

„Ich verstehe dich sehr gut. Aber ohne Erlaubnis des Tempels kann ich das Tor nicht öffnen.“

Gami trat noch näher.

„Der Tempel behandelt meine Herrin parteiisch. Selbst wenn wir am Tag um Erlaubnis bitten würden, würden sie es ablehnen. Also sagen wir, es gibt einen Notfall.“

Der Wachposten zuckte mit den Schultern.

„Wenn es so ist, und wenn du uns nicht mit dem Tempel in Konflikt bringst, möchte ich dir auf dem Rückweg ein gutes Geschenk machen.“

Der Wachposten richtete sich auf.

„Mach dir keine Mühe. Auch ich will nicht mit den Tempelpriestern aneinandergeraten.“

Gami gab nicht nach.

„Wenn du unbedingt willst, dass die Erlaubnis vom Tempel kommt, gut, dann holen wir sie. Aber wenn wir die Priester mitten in der Nacht wecken, wird ihr Zorn groß sein. Und wenn sie dann jemanden suc-

hen, an dem sie ihn auslassen, wird meine Herrin auf dich zeigen. Die Verantwortung bleibt bei dir.“

Es entstand eine kurze Stille. Die Augen des Wachposten glitten zu Pugat. Er spürte die Härte ihres Blicks hinter dem schwarzen Schleier. Der Wachposten schwieg, dann ging er zu den Pferden hinüber.

Er stellte sich vor Pugat, die hinter dem schwarzen Schleier wartete, doch er schluckte die Worte hinunter, die er sagen wollte. In ihrer Gegenwart zu sprechen, verlangte Mut. Nach kurzem Zögern trat er einen Schritt zurück.

„Vergebt mir. Es war nicht meine Absicht, euch zu belehren. Es ging nur um eure Sicherheit.“

Pugat bewahrte ihr Schweigen. Mit einer Handbewegung befahl der Wachposten seinen Männern, das Tor zu öffnen. Er verlangte keinerlei Gegenleistung.

Gami dankte mit gespielter Verlegenheit.

„Trotzdem werde ich euch auf dem Rückweg besuchen.“

Der Zug passierte das Tor der Festung und vermischte sich mit der Dunkelheit. Ohne anzuhalten, in dem Tempo, das die Eile vorgab, überquerten sie die flache Ebene, an deren Mitte die Festung lag, und ritten weiter bis zu den Hügeln, an denen hohe Felsen entlangliefen.

Als sie rasteten, stieg Mad vom Pferd. Zwischen den schroffen Felsen blickte er hinunter nach Eridu. Die Stadt leuchtete nun nur noch wie ein fernes Licht. Pugat hatte ihr geschmücktes Kleid ausgezogen und das schlichte Leinengewand angelegt. Mad lächelte und sagte:

„Das steht dir viel besser.“

Nach einer kurzen Pause machten sie sich wieder auf den Weg. Im Licht des Vollmonds, während sie weiterzogen, begann Pugat, Mad alles zu erzählen, was ihn beschäftigte.

„Nachdem man dich in den Keller hinabgebracht hatte, kam die Nachricht, dass die Göttin Uruk erreicht habe. Ich kann dir meine Freude nicht beschreiben. Wie ich hörte, war Enki beim Trinkgelage in Abzu betrunken geworden und hatte der Göttin die Me geschenkt, die Quelle seiner Macht. Die Göttin nutzte die Gelegenheit, bestieg die Himmelsbarke und floh mit den Me. Als Enki wieder zu sich kam, schickte er seinen Helfer Isimut mit Seeungeheuern hinter ihr her. Die Göttin erreichte Uruk, nachdem sie jene, die ihr an sieben Stationen den Weg versperren wollten, abgeschüttelt hatte. Das Volk feierte ihren Sieg, aber ihr Gemahl Tammuz kam nicht, um sie zu empfangen.“

Mad fragte:

„So haben sie es erzählt?“

„Wie sollte es denn anders sein?“

Mad verzog das Gesicht.

„Enki hatte mir versprochen, dass er sie gehen lässt.“

Pugat schüttelte den Kopf.

„Wie kannst du Enki glauben?“

Mad schwieg, dann sagte er leise:

„Vielleicht wollte die Göttin nicht gehen, ohne ihm die Me abzunehmen.“

„Wie soll sie die Me gebracht haben?“

„Die Uruker feiern ihren Sieg nicht umsonst. Sie hat ihnen die verborgensten Geheimnisse des Zimmerhandwerks, der Kupferarbeit, der Lederkunst und der Schilfhandwerke gebracht. Uruk braucht Eridu nicht mehr.“

Während Mad ihr zuhörte, spürte er in Pugats Stimme weniger Freude als einen Schatten.

„Hast du dich nicht gefreut?“

Pugat wandte den Blick ab.

„Ich bin mir nicht sicher.“

Mad sagte in gekränktem Ton:

„Ich glaube, du magst die Göttin nicht.“

Pugat holte tief Luft. Der Schmerz in ihrer Stimme vermischte sich mit Zorn.

„Hat Uruk all das wirklich gebraucht, was sie mitgebracht hat? Hörst du mich? Verleumdung. Prostitution. Alter. Sind das die Gaben einer Göttin? Raub, Angst, Hoffnungslosigkeit. Ein Sieg, der so etwas bringt, was ist das für ein Sieg?“

Mad sah den Kummer, der sich in Pugats Augen gesammelt hatte. Er senkte den Kopf. In der Stille hallten Pugats Worte nach.

„Die Götter bieten selbst die dunkelsten Zustände des Menschen an, als wären sie ein heiliges Geschenk.“

Mads Schweigen berührte Pugat. Sie merkte, dass sie ihre Reaktion am falschen Menschen ausließ. Ihr Mitgefühl wog schwerer.

„Ich habe jeden Tag zur Göttin gefleht, dass sie dich rettet“, sagte sie mit weicher Stimme.

Mad hob den Blick.

„Natürlich glaube ich.“

Pugat fuhr fort:

„Dieser Krieger, den du vor einem Monat in Abzu gesehen hast,

ist aufgetaucht. Er sagte, die Göttin wolle, dass wir dich retten. Mit Dutzenden Männern haben wir den Tunnel erneut gegraben. Auf der Etage, wo die Flammen waren, fanden wir deine Sternkette, aber du warst nicht da. Wir waren kurz davor, die Hoffnung aufzugeben, da sagte der Krieger, er habe einen Traum gesehen. Die Göttin habe ihm den Durchgang gezeigt, sie werde Enki nach Uruk rufen, und sie habe befohlen, dass wir dich retten. An jenem Tag sah ich dich, wie du nach oben kamst. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr ich mich freute. Ich hatte solche Angst, dich zu verlieren, dass mir bis heute alles wie ein Traum vorkommt.“

Mad lächelte.

„Beruhige dich. Ich bin kein Traum. Ich bin wirklich.“

„Wie weit haben wir noch?“

„Wenn wir Enkis Leute abschütteln können, zwölf, höchstens dreizehn Tage.“

„Kommen wir nicht über Uruk?“

„Vergiss Uruk.“

„Ich kann es nicht vergessen.“

„Warum?“

„Ich will die Göttin Inanna sehen.“

Pugat schwieg einen Augenblick. Dann lenkte sie ihr Pferd ein Stück näher an Mads heran.

„Wenn du nach Uruk gehst, werden Tammuz und der Priester Khotar dich sofort fassen. Sie liefern dich Enki aus.“

Mad sagte:

„Habe ich nicht mein Leben aufs Spiel gesetzt, um die Göttin zu retten? Warum sollten sie mir etwas antun?“

Pugat machte eine ungeduldige Handbewegung.

„Weil du den Stolz der Götter verletzt hast. Du hast dich als Sterblicher in ihr Werk eingemischt. Das verzeihen sie nicht.“

„Ich begreife die Angelegenheiten der Götter nicht!“

„Wer begreift sie schon?“

„Ich will Inanna sehen. Ich muss einen Weg finden.“

„Vergiss das. Sie ist eine Göttin. Wenn sie will, findet sie dich von selbst.“

„Sie hatte gesagt, sie würde meinen Namen dem Tempel in Uruk geben.“

„Sie wird es sicher versucht haben. Ich denke, als es nicht gelang, hat sie beschlossen, den Tempel in Arge wiederzubeleben.“

„Ist sie nicht die Göttin von Uruk?“

„Und Tammuz ist sein Gott, hast du das vergessen?“

„Was macht das für einen Unterschied?“

„Das macht einen großen Unterschied“, sagte Pugat. Ihre Stimme bekam einen spöttischen Ton. „Für den Gott Tammuz machte es keinen Unterschied, ob Inanna oder eine andere Göttin. Darum hat er sie fallen lassen. Vielleicht hatte er einen anderen Plan, ich weiß es nicht. Vielleicht hast du seine Pläne durchkreuzt. Als Inanna nach Uruk zurückkehrte, wollte Tammuz sie nicht sehen und schickte sie in die Stadt Ur.“

Mad konnte es kaum glauben. Jedes Wort, das er hörte, war eine neue Enttäuschung.

„Aber warum?“

„Warum“, wiederholte Pugat mit einem bitteren Lächeln. „Weil eine Göttin, während die Götter noch da sind, einem Sterblichen vertraut hat, damit sie gerettet wird. In ihren Augen ist das eine unverzeihliche Demütigung. Und wenn sich herausstellt, dass Inanna Enki und Tammuz überlistet hat, um dich zu retten, dann wird nicht nur Enki, vielleicht werden dir alle Götter feindlich.“

„Von jetzt an musst du viel vorsichtiger sein.“

Mad biss die Zähne zusammen.

„Das ist eine große Ungerechtigkeit.“

„Wen willst du dafür zur Rechenschaft ziehen?“

Mad schwieg. Die Hoffnung, die Göttin in Uruk wiederzusehen, war erloschen. Er senkte den Kopf.

Als Pugat seine Stille sah, setzte sie nicht nach. Sie schwiegen und trieben ihre Pferde unter dem Vollmond voran. Die Hufschläge der berittenen Krieger hallten in der Stille der Nacht wider. In diesem Echo hörte Mad den Rhythmus seines Herzens.

Wenn die Götter schwiegen, hallte das Schicksal des Menschen in seinen eigenen Schritten wider.

Kapitel 7

Als die Sonne langsam durch den Nebel sickerte, schienen die Blätter des Waldes wieder zu atmen. Das erste Morgenlicht schmolz die Angst, die sich über Nacht angesammelt hatte, wie einen Tautropfen. Die Natur richtete sich neben dem Menschen wieder auf.

Gami, dem vom langen Sitzen im Sattel der Rücken schmerzte, deutete auf die Akazie dort drüben.

„Dort machen wir Halt.“

Niemand widersprach. Sie wurden langsamer und stiegen ab. Die Männer ließen sich sofort auf den Boden fallen, als hätten viele genau darauf gewartet. Auch Mad und Pugat rieben sich die Lenden und atmeten tief durch.

Pugat streckte unter dem schwarzen Umhang den Rücken nach rechts und links und brummte.

„Wegen Gami machen wir viel zu oft Pause.“

„Der Arme ist alt“, sagte Mad.

„Dass er alt ist, bestreite ich nicht. Ich Sorge mich nur, dass Enkis Krieger uns auf die Spur kommen.“

Mad versuchte, sie zu beruhigen.

„Wenn sie uns einholen könnten, hätten sie uns längst eingeholt.“

Pugat sprach mit fester Stimme.

„Du weißt, dass sie nicht aufgeben werden. Ich werde mich nicht sicher fühlen, bevor wir Arge erreicht haben.“

Mad sah in ihren Augen die Schärfe einer menschlichen Angst. Es war die Unruhe eines Menschen, der fürchtet, etwas zu verlieren, das er liebt.

Der Rauch des kleinen Feuers stieg zwischen die Blätter, sogar die Bäume atmeten still. Der Wald hatte ihre Worte wie ein Geheimnis in sich aufgenommen.

Plötzlich wechselte der Wind die Richtung. Die Mähnen der Pferde flogen auf. Der kühle Hauch, der Gudea ins Gesicht schlug, ließ ihm die Härchen zu Berge stehen.

„Das muss der Atem des Gottes Enlil sein“, sagte Gudea und fröstelte.

Belgar schloss die Augen und hörte dem Wind zu.

„Du sagst, Enlils Atem. Bedeutet es etwas Schlechtes, wenn er so hart weht?“

Gudea musterte die Umgebung. Sein Blick glitt zum Horizont, seine Stimme wurde leiser.

„Natürlich. Ein Wind, der so weht, ist Enlils Atem. Und wenn er so unzeitgemäß, so heftig weht, heißt das, dass sein Befehl gekommen ist.“

Belgar zog die Brauen zusammen.

„Dann könnte er uns gefunden haben.“

Gudea nickte.

„Wenn Enlil unseren Ort entdeckt hat, ist es nur eine Frage der Zeit,

bis Enki es auch erfährt.“

Diese übertriebene Angstvorstellung kam Pugat lächerlich vor. Sie beugte sich zu Mad und flüsterte spöttisch.

“Sieh. Unsere tapferen Krieger, die sich freiwillig gemeldet haben, um uns vor bösen Zaubern zu schützen.“

Mad verzog die Lippen zu einem Lächeln. Hinter diesem Lächeln lag eine schmerzende Ahnung. Er dachte daran, dass Spott über Angst oft nur eine andere Form der Flucht ist. Selbst das Lachen half, das innere Beben zu verbergen.

Mad zog die Zaubersprache aus seinem Gewand. Er hockte sich an den Fuß der Akazie und begann langsam zu spielen.

Die Melodie kam mit dem Wind. Der Ton war weder laut noch klagend. In ihm lag die Geduld des Wassers, das Gedächtnis des Steins. Es war wie ein uraltes Flehen, das aus den tiefen Wassern von Abzu aufsteigt und sich mit dem Himmel vermischt.

Es dauerte nicht lange. Doch die Klänge, die in der Stille des Waldes nachhallten, streuten Kühle in die Herzen der erschöpften Männer. Ihre Ängste lösten sich für einen Augenblick und zerfielen. Auf ihren Gesichtern legte sich die Klarheit eines alten Glaubens nieder.

Mad hörte das Echo seiner Melodie als Spur, die tief in den Wald hineinreichte. Der Wind schien nachzulassen. Die Blätter verstummten für einen Moment und lauschten.

Die Natur horchte auf den Atem des Menschen. Jeder Atemzug, der zum Rhythmus wurde, trug die Spur eines Gebets. Die Götter schwiegen, ja. Und doch sprach der Atem des Menschen noch. Vielleicht war die wahre Sprache der Götter jener feine Augenblick, in dem der Mensch ohne Angst sein konnte.

In diesem Moment hatte jeder das Gefühl, eher unter dem Schutz von Mads Atem zu stehen als unter dem der Götter. Als die Stille herabsank, glich der Wald einem Tempel. Und der Atem war, ohne dass man es merkte, zum Rhythmus eines Rituals geworden.

Kapitel 8

Seit ihrem Aufbruch aus Eridu waren ungefähr zwei Wochen vergangen. Mad, der Arge ungeduldig wiedersehen wollte, trieb sein Pferd ganz vorn an, und Pugat folgte dicht hinter ihm.

Als sie das Dorf erreichten, zog Mad die Zügel an und blieb stehen.

Seine Augen erstarrten, als hätten sie eine ferne Erinnerung berührt. Dass dies Arge war, erkannte er nur an dem alten Tempel, der noch an seinem Platz stand. Wäre dieser Tempel nicht gewesen, hätte ihn niemand davon überzeugen können, dass dies Arge war.

Die Zahl der Hütten hatte sich fast verdoppelt. Rund um das Dorf, das aus lehmverputzten Hütten bestand, wurden nun Steinmauern hochgezogen. Steine lagen auf Steinen, die Linien wurden härter, und es sah so aus, als würde dieser Ort bald zu einer Stadt in einer Festung werden. Dieser Anblick erinnerte Mad an die Festungsmauern von Uruk.

“Wer Freiheit innerhalb von Mauern sucht, stirbt am Ende in seinen eigenen Fallen“, murmelte er in sich hinein.

Trotz der Kälte waren auf dem Platz Menschengruppen in Bewegung. Dorfbewohner, die Mad aus der Ferne erkannten, begannen, zusammen mit ihren Hunden auf sie zuzulaufen. Auf allen Lippen lag ein einziger Satz.

“Mad ist zurück.“

Mad, der niemals erwartet hätte, in Arge mit so viel Liebe empfangen zu werden, stieg vom Pferd. Den einen umarmte er, dem anderen fiel er um den Hals, einem dritten reichte er die Hand. Mitten im Jubel war er zugleich erstaunt, und ihm schnürte sich die Kehle zu. Wenn der Mensch an einen Ort zurückkehrt, den er längst vergessen zu haben glaubt, spürt er, wie Erinnerungen plötzlich einen Körper bekommen.

Als er in der Menge den alten Sherba und Makrut sah, kannte seine Freude keine Grenzen.

Auf den Stufen des Tempels wartete Ninshubur auf sie. Während Ninshubur sprach, wurde die Achtung in Mads Blick noch schwerer. Dann deutete Ninshubur mit der Hand auf eine der Hütten im Dorf.

“Wir haben Taras Hütte wieder aufgebaut“, sagte sie. “Wenn du willst, kannst du dort bleiben.“

Als Mad auf Taras Hütte blickte, hallte eine schwere Stille in ihm wider. Er fühlte ihre Abwesenheit erneut. Mit diesem Gefühl umarmte er Ninshubur.

Ninshubur nahm Mad bei der Hand und führte ihn zum Eingang des Tempels. Anstelle des alten Lederbehangs hing dort nun ein neuer, dicker, zweiteiliger Lederbehang, mit Reliefmustern verziert. Als Mad ihn betrachtete, hatte er das Gefühl, der Tempel habe ein Stück seiner Seele verloren. Der Behang war schön, und doch hatte er keinen Zauber. Der Zauber entstand nicht in der Hand, sondern im Glauben.

Als er hineinging und die Statue der Ninhursag an derselben Stelle sah, war er überrascht. Die Soldaten aus Uruk hatten gesagt, die Statue sei an jenem Tag nicht dort gewesen. Er fragte sich, wie sie verschwunden war und wie sie zurückgekehrt war. Ninshubur hatte es gespürt.

„Ninhursag ist wirklich eine mächtige Göttin“, sagte sie. „Sie hat es geschafft, sich vor den Soldaten zu schützen. Selbst wir fanden den Ort, an dem sie verborgen war, erst zufällig, zehn Tage nachdem wir uns hier niedergelassen hatten. Komm, ich zeige es dir.“

Gemeinsam traten sie an die Statue heran. Ninshubur senkte den Blick zum Boden.

„Schau auf den Boden. Fällt dir etwas auf?“

Mad sah aufmerksam hin, kniete dann nieder und tastete mit der Hand. Erstaunt sagte er.

„So also.“

Ninshubur nickte zur Bestätigung.

Mad fuhr voller Verwunderung fort. „Wie habe ich das jahrelang nicht bemerkt. Demnach war mein Verstand immer von hier weggewandert. Mir sind nicht einmal die Geheimnisse im Innern des Tempels aufgefallen.“

Ninshubur lächelte.

„Wer diese Mechanik eingerichtet hat, hat wirklich klug gedacht. Wenn man das Ziegelstück dort in der gegenüberliegenden Wand nach innen drückt, senkt sich der Boden samt der Statue nach unten, und der Tempel bleibt leer zurück. Es war sehr schwer, es wieder zurückzudrehen, aber wir haben es geschafft.“

„Das muss Rams Werk gewesen sein“, sagte Mad.

„Das denke ich auch“, sagte Ninshubur. „Eine solche Vorsichtsmaßnahme konnte nur die Priesterin des Tempels treffen. Sonst hätte es niemand wissen können.“

„Wenn ich in Arge geblieben wäre, hätte ich es vielleicht auch gelernt“, sagte Mad.

„Ganz bestimmt“, sagte Ninshubur und wechselte das Thema. „Erzähl. Was ist in Abzu geschehen?“

Mad schwieg eine Weile. Er wusste nicht, wie er beschreiben sollte, was er in dieser endlosen Stille erlebt hatte. Schließlich sagte er kurz.

„Es war ein Ort ohne Zeit. Das Einzige, woran ich mich erinnere, ist dieses riesige Alleinsein.“

Abzu war ein Gefängnis, in dem Stein und Wasser schwiegen. Dort

konnte der Mensch keine andere Stimme hören als sein eigenes Echo.

„Ich glaube, du hast gelernt, dass Einsamkeit nicht für den Menschen gemacht ist“, sagte Ninshubur.

„Ja“, sagte Mad. „Ich habe auch gelernt, dass Freiheit nicht Einsamkeit ist.“

„Denk von jetzt an darüber nach, wie man der Einsamkeit entkommt“, sagte Ninshubur, als wollte sie etwas andeuten. „Einsame Menschen sind für Fallen offener. Der Mensch muss jemanden an seiner Seite haben, dem er vertrauen kann.“

Mad spürte, was sie damit meinte. Er warf Pugat einen Blick zu, doch Pugat hob die Augenbrauen und presste das Kinn zusammen. Damit machte sie deutlich, dass sie sich in diese Sache nicht zwischen sie drängen würde.

Während Mad seine Tage in Abzu in schlichten, gefühlvollen Sätzen erzählte, berichtete Ninshubur auch, warum die Göttin Inanna ihn nach Arge geschickt hatte, wie sie das Dorf wieder aufgebaut hatten und woher die Pläne für die Festung stammten, deren Mauern sie zu errichten begonnen hatten.

Am Ende des Gesprächs sagte Ninshubur, sie wolle noch vor der Nacht mit Gami sprechen, und verließ den Tempel. Sie kannte ihn gut. Gami würde in dieser Nacht nicht schlafen können, er würde bis zum Morgen in Unruhe warten.

Mad wollte an diesem Abend im Tempel bleiben. Ninshubur hatte nichts dagegen. Pugat verließ den Tempel, um die Nacht mit ihrer Mutter in Taras Hütte zu verbringen.

Als sich alle zurückgezogen hatten, blieb Mad allein im Tempel, der voller Erinnerungen war. Er zog die Zaubersprache aus seinem Gewand, und vor der Statue der Ninshubur blies er, wie früher, innige Melodien. Dann ließ er sich in den Fluss der Stille fallen. Die Melodie trug eine so reine Trauer in sich, dass sie selbst das Herz des Steins hätte erzittern lassen.

Einmal flüsterte er.

„Ram, bist du noch in mir?“

Keine Antwort kam.

Als er in der Stille begriff, dass er allein war, beruhigte sich etwas in ihm. Denn das Flüstern der Götter hörte man erst, wenn alles verstummte.

Seine Gedanken wanderten wieder zu Inanna.

„Werde ich sie noch einmal sehen können?“

„Und wenn ich sie nie wieder sehe?“

Trotz allem glaubte er, dass er seine Göttin eines Tages wiedersehen würde. Der erste Schritt, etwas Wirkliches zu vollbringen, war, daran zu glauben. Und Mad glaubte. Diese zauberhaften Augen konnte er nicht vergessen. Dieser freie Geist, der sich an niemanden und nichts band, ließ Mad hilflos zurück, sobald es um Inannas Augen ging.

Kapitel 9

Seit seiner Rückkehr nach Arge waren drei Tage vergangen, doch Mad versuchte noch immer, seinen Entschluss zu gehen vor den anderen zu verbergen. So sehr, dass selbst Pugat, die ständig an seiner Seite war, keinen Verdacht schöpfte. Trotzdem spürte Mad, wie die Gefahr Schritt für Schritt näherkam, als streife ein unsichtbarer Schatten um das Dorf.

Eines Morgens, noch bevor der Tag richtig anbrach, begegnete er Pugat, die gerade aus ihrer Hütte trat. Beide klagten über Schlaflosigkeit. Auf Pugats Drängen gingen sie zum Fluss hinunter. In der kühlen Morgenluft fröstelte Pugat leicht, und schon bald war sie es, die vorschlug, ins Dorf zurückzukehren.

Mad und Pugat gingen zu Taras Hütte. Als sie davor standen, sah Mad, dass der alte Lederbehang am Eingang durch einen dickeren ersetzt worden war. In diesem Augenblick traten die wilden, zugleich so lebendigen Tage seiner Kindheit vor seine Augen. Dann erinnerte er sich daran, wie Taras lebloser Körper in Flammen auf dem Fluss verabschiedet worden war. Seine Augen wurden feucht, und sein Herz blieb zwischen Vergangenheit und Gegenwart eingeklemmt.

Wenig später, als sie ihre warme Milch aus Kupferschalen tranken, begann zwischen Mad und Pugat ein hartes Streitgespräch.

„Hier ist es nicht sicher genug“, sagte Mad.

„Wohin willst du gehen?“ widersprach Pugat sofort. „Du bist der Priester dieses Tempels. Du kannst das hier nicht verlassen.“

„Enkis Leute werden mich hier finden. Ich kann diese Menschen nicht in Gefahr bringen.“

„Du bringst niemanden in Gefahr. Und niemand will, dass du gehst.“

„Enki wird Rache an mir nehmen wollen. Und er wird auch die bestrafen, die mir geholfen haben. Ich muss an einen Ort gehen, an dem ich ihm allein begegnen kann.“

Pugats Stimme wurde lauter. „Willst du dich noch einmal opfern?“

„Ich opfere niemanden“, sagte Mad mit fester Stimme. „Ich kann nur nicht noch einmal zusehen, wie ein Ort zu Asche wird. Arge ist schon einmal verbrannt.“

Pugat kniff die Augen zusammen. „Diese Menschen sehen in dir ihren Retter. Deine Anwesenheit gibt ihnen Sicherheit. Hast du ihnen nie in die Augen gesehen? Sie sehen dich an, wie sie die Götter ansehen.“

Mad senkte traurig den Kopf. „Wenn Soldaten mit Schwertern kommen, wird dieses Vertrauen zu Angst. Als die Uruker Arge überfielen, haben mich alle so angesehen. Ich kann diese Blicke bis heute nicht vergessen. Ich will denselben Schmerz kein zweites Mal erleben.“

Pugat atmete tief ein und wurde etwas weicher. „Hast du darüber mit Ninshubur gesprochen?“

„Noch nicht. Ich wollte zuerst mit dir sprechen. Ninshubur zu überzeugen ist schwer. Hilfst du mir?“

„Und der Tempel. Die Göttin Inanna hat diesen Tempel auf deinen Namen gesetzt. Ich bin sicher, sie hätte auch gewollt, dass du hierbleibst.“

„Seit wir aus Eridu geflohen sind, denke ich darüber nach. Es gibt keinen anderen Ausweg. Ich muss weg, bevor die Götter ihre Katastrophen schicken.“

„Wohin willst du denn?“

„Ich weiß es noch nicht. Aber ich werde einen Ort finden.“

„Mit wem willst du gehen?“

„Mit niemandem. Allein zu gehen ist das Richtige.“

Pugat sprang wütend auf. „Niemals. Ninshubur wird das nicht erlauben. Ohne ein paar Männer kommst du nicht einmal durch den Wald.“

Mad sagte hilflos. „Hilf mir, Ninshubur zu überzeugen. Bitte.“

„Du hast nicht einmal mich überzeugt. Ninshubur wirst du erst recht nicht überzeugen.“

Mad schwieg. „Mit diesen Sorgen kann ich hier nicht bleiben.“

Pugat atmete tief durch, wandte den Kopf, als brauche sie einen Moment zum Nachdenken. „Der Winter steht vor der Tür. Warte wenigstens noch eine Weile“, sagte sie.

Mad erinnerte sich an den dunklen Wald aus seinem Traum und an Enkis Gesicht. Es lief ihm kalt über den Rücken, und seine Stimme wurde scharf. „Nein. Niemals.“

Dann nahm er Pugats Hände und sah ihr in die Augen. „Ich flehe dich an.“

Pugat zog ihre Hände zurück, drehte ihm den Rücken zu und schwi-
eg lange.

Mad verließ die Hütte mit einem Ausdruck von Hoffnungslosigkeit.

Als er den Tempel betrat, saß Ninshubur in einer Ecke. Sie bemerkte die Anspannung in Mads Gesicht und sprach ruhig.

„Verlier deine Freude nicht, junger Mann. Das Leben ist kurz und grausam.“

Mad nickte nur. Er wusste nicht einmal, wie er anfangen sollte.

„Ist etwas nicht in Ordnung?“ fragte Ninshubur.

„Ja.“

„Dann erzähl.“

Mad holte tief Luft. „Ich muss von hier fort.“

Dieser Satz überraschte Ninshubur. Sie starrte Mad direkt in die Augen. „Warum?“

„Das hier ist kein geeigneter Ort, um sich vor Enki zu verbergen. Ich will nicht, dass diesen Menschen etwas zustößt.“

Ninshubur hob die Augenbrauen. „Glaubst du, diese Menschen sind mit geschlossenen Augen hierhergekommen? Jahrelang haben sie im Wald gelebt und Enki die Stirn geboten. Wir kämpfen denselben Kampf, nur an verschiedenen Fronten. Warum, glaubst du, bauen wir draußen die Festungsmauern?“

Mad senkte den Kopf. „Wegen mir soll niemand zu Schaden kommen. Weder sollen in Arge Festungsmauern entstehen, noch soll überhaupt jemand auf die Idee kommen, diesen Ort anzugreifen.“

„Solange die Kupferminen dort oben in den Hügeln existieren, bleibt das Risiko eines Angriffs immer“, sagte Ninshubur. „Selbst wenn du gehst, werden sie eines Tages wieder angreifen. Dass du hier bist, gibt ihnen nur einen weiteren Vorwand, das stimmt.“

„Trotzdem will ich nicht der Grund sein.“

„Und der Tempel?“

„Ich wäre lieber ein Priester ohne Tempel.“

Ninshuburs Stimme wurde hart. „Die Göttin Inanna hat diesen Tempel auf deinen Namen gesetzt. Die Menschen sind hierhergekommen, um die guten Zauberei zu lernen, die du ihnen beibringen wirst. Und du sprichst davon, sie zu verlassen.“

Eine Weile herrschte Stille. Ninshuburs Gesicht spannte sich vor Enttäuschung. Schließlich stand sie auf.

„Du solltest noch einmal darüber nachdenken, junger Mann“, sagte sie und verließ den Tempel.

Als er allein im Tempel war, atmete Mad tief durch. Er blickte zur Statue der Ninhursag. In seinem Gesicht lag eine schwere Unentschlossenheit. Die steinernen Augen der Statue konnten die Göttin sehen, die er in seinem Herzen verborgen hielt. Draußen heulte der Wind, als flüsterte er ihm zu, dass die Zeit zu gehen gekommen sei.

Mad senkte den Kopf und kniete vor der Statue nieder.

„Wenn die Götter schweigen, muss der Mensch seinen Weg finden“, sagte er leise.

Seine Worte hallten an den Steinwänden wider. Und dieses Echo war der erste Riss in der Stille, die sich über Arge gelegt hatte.

Kapitel 10

In der Hütte wirkte Ninshubur bedrückt. Sie seufzte tief und sagte: „Mit diesem jungen Mann ist es schwer.“

Pugat erwiderte sofort:

„Nein, Mutter. Er hat nicht völlig unrecht. Wenn Enki ihn bestrafen will, wird er hier niemanden verschonen. Er will nicht verantwortlich sein für das Unheil, das über die Menschen kommen könnte.“

Ninshuburs Brauen zogen sich zusammen.

„Auch wenn du das nicht akzeptierst.“

„Und was, wenn ich es nicht akzeptiere“, unterbrach Pugat sie. „Er verhält sich wie ein Retter. Vielleicht wollen wir ihn einfach nicht verstehen. Versetz dich in seine Lage, du würdest ihm bestimmt recht geben.“

Ninshubur schwieg. In ihren alten Augen flackerte für einen Moment Müdigkeit auf, und jenes trübe Gefühl, das aus Stolz und Angst zugleich besteht, wie nur eine Mutter es kennt. Mit einer weichen, aber sorgenvollen Stimme fragte sie:

„Wenn er geht, was glaubst du, was du dann tun wirst? Nach Eridu, in das Anwesen, kannst du nicht mehr zurück.“

„Ich gehe mit ihm“, sagte Pugat und wich mit dem Blick aus.

Zum zweiten Mal an diesem Tag erschüttert, wusste Ninshubur nicht, was sie sagen sollte.

„Ah. Ich hätte es mir denken müssen.“

Pugat fürchtete, dass ihre Mutter es falsch verstand, und erklärte es deshalb:

„Er ist sehr jung. Jemand muss ein Auge auf ihn haben.“

„Und das sollst du sein, ja?“ Ninshuburs Stimme wurde zunehmend härter.

„Niemand zwingt mich“, sagte Pugat.

„Selbst wenn dieser Verrückte geht, kann ich dir nicht erlauben, mitzugehen.“

„Ich bin entschlossen zu gehen“, sagte Pugat. Als sie die Spannung im Gesicht ihrer Mutter sah, fügte sie mit weicherer Stimme hinzu:

„Mutter. Warum willst du die Jungen nicht verstehen? Du warst auch einmal jung. Erinnerst du dich nicht an deine eigene Jugend?“

Während sie weiter sprach, wurde ihre Stimme noch sanfter.

„Meine Kindheit verging mit den Geschichten darüber, wie furchtlos die Menschen in deiner Jugend waren und wie die Göttin dich zu ihrer obersten Helferin erwählt hat. Erinnerst du dich daran, wie sehr Vater dich bewundert hat?“

Diese Worte weichten Ninshuburs Ausdruck auf. Sie trat langsam näher und umarmte ihre Tochter voller Zärtlichkeit.

Im Duft ihres Haares fand sie Spuren der Vergangenheit. Sie war nicht mehr nur eine Dienerin einer Göttin, sondern eine Mutter, die mit ihrem Herzen sprach.

Die Worte ihrer Tochter hatten sie sichtbar getroffen.

Mit Tränen, die aus den Augen beider liefen, füllte sich die Hütte mit tiefer Trauer.

Ninshuburs Blick verdunkelte sich für einen Moment, und ihre Stimme wurde unwillkürlich hart:

„Mir geht es gut. Ich leide nur darunter, was die anderen tun.““

Kapitel 11

„Im Tempel, reglos vor der Statue der Ninhursag, konnte Mad nicht abschätzen, was der Morgen bringen würde. Diese Ungewissheit, in der er feststeckte, machte ihn nervös. Seine Entscheidung zu gehen stand fest. Auch wenn Ninshubur und Pugat widersprachen, war er bereit, notfalls zu fliehen. Was ihn wirklich quälte, war, dass niemand diese Entschlossenheit zu begreifen schien.

„Warum verstehen sie es nicht?“, dachte er. „Ich will keine neue Katastrophe über Arge bringen. Ich will nicht für neue Massaker verantwortlich gemacht werden. Ein Retter existiert nicht durch Töten, sondern durch Bewahren. Ich bin nicht wie sie, und ich muss auch

nicht wie sie denken. Während sie so leben, wie sie es gewohnt sind, will ich das Richtige leben. Ich will so frei leben, dass ich, wenn es sein muss, sogar den Göttern widersprechen kann. So zu leben wie die anderen heißt, den Zaubern ausgeliefert zu sein. Wenn aber ich mich den bösen Zaubern ergebe, wer wird dann gegen sie kämpfen? Wer wird ohne Angst Hoffnung tragen?"

Gleichzeitig kochte in ihm, wie ein Vulkan, die Sehnsucht, die Augen der Göttin Inanna wiederzusehen.

„Wie kann ich mit solchen Gefühlen hier zwischen diesen Steinwänden still bleiben? Draußen mag es dunkel sein, das spielt keine Rolle. Sollen sie mich verrückt nennen. Ich will in den Wald rennen, Berge erklimmen, mich in Flüsse mischen. Warum versteht es niemand? Bin ich wirklich so unverständlich?"

Mad blinzelte die ganze Nacht kein einziges Mal und stand früh auf. Er war unschlüssig, ob er hinausgehen sollte.

„Wohin soll ich gehen? Jetzt kann ich nicht mit ihnen reden. Was ich gestern gesagt habe, hat ihre Köpfe verwirrt. Jeder braucht Zeit zum Nachdenken. Vielleicht muss ich noch ein wenig warten.“

In diesem Moment steckte Pugat den Kopf durch den Spalt des knarrend aufschwingenden Lederbehangs. Als sie sah, dass Mad wach war, fasste sie Mut und trat ein. Müdigkeit und Sorge standen ihr ins Gesicht geschrieben.

Mad konnte nicht anders.

„Wie geht es dir?“, fragte er.

„Mir geht es gut“, sagte Pugat, „aber meine Mutter ist ein wenig krank.“

Mad trat näher, beunruhigt. „Was hat Ninshubur?“

„Ich weiß nicht, vielleicht hat sie sich erkältet. Sie richtet sich nicht aus dem Lager auf. Sie sagt, ihr Rücken tut weh.“

„Wenn sie will, kann ich sie heilen“, sagte Mad mit fester Stimme.

In Pugats Gesicht erschien sofort Hoffnung. „Wirklich?“

„Hast du vergessen, dass ich der Priester dieses Tempels bin? Was glaubst du, was Ram mich jahrelang gelehrt hat? Heilsame Kräuter, Arzneien, das Heilen der Kranken, all das habe ich von ihr gelernt.“

Pugat sagte aufgeregt:

„Komm, heile sie. Sie hat große Schmerzen.“

Gemeinsam gingen sie zu Ninshubur. Die alte Frau lag in Häute gehüllt. Ihr Gesicht war schweißnass, ihre Stimme heiser.

„Macht euch keine Sorgen, Kinder“, sagte sie mühsam. „Ich habe

mich nur erkältet. Die Götter bestrafen mich. Es wird sicher bald vorübergehen.“

Pugat schüttelte vorwurfsvoll den Kopf. „Ihr Älteren seid immer so. Selbst wenn ihr krank seid, gebt ihr euren Stolz nicht auf.“

Mad sagte:

„Sagt den Männern, sie sollen einen Igel holen.“

Ninshubur fragte erstaunt:

„Einen Igel?“

„Ja. Ich habe Ram das oft machen sehen“, sagte Mad. „Es wird mein erster Versuch sein, aber keine Sorge, bis morgen bleibt nichts.“

Pugat sagte dem Mann neben ihr, er solle einen Igel bringen. Der Mann verließ sofort die Hütte und kam kurz darauf mit einem lebenden Igel in der Hand zurück.

Mad ertränkte den Igel im Wasser, schnitt ihm den Kopf ab und zerlegte ihn in Stücke. Dann spießte er ein Stück Fleisch auf und röstete es über dem Feuer. Das gegarte Fleisch gab er Ninshubur in die Hand. Ninshubur kaute es mit Abscheu und aß es.

Mad wandte sich an die Männer, die neugierig zusahen, und sagte mit ernster Stimme:

„Bis morgen warten wir.“

Nachdem alle gegangen waren, fiel Ninshubur in Schlaf. Mad und Pugat traten hinaus. Auf dem Weg zum Tempel hatte sich die Spannung zwischen ihnen gelöst.

„Wenn man mir gesagt hätte, du könntest so etwas tun, hätte ich es nicht geglaubt“, sagte Pugat.

„Du vergisst wohl, dass ich ein Priester bin.“

„Nach den Priestern, die ich gesehen habe, ist es schwer zu glauben, dass du ein Priester bist“, sagte Pugat lächelnd.

Mads Gesicht wurde ernst. „Vergiss nicht“, sagte er, „böse Zauber können nur von Priestern gebrochen werden, die gute Zauber wirken.“

Pugat schüttelte den Kopf. „Was sollen dir Zauber? Wirst du nicht lernen, wie alle anderen zu leben?“

„Soll ich mich wie sie selbst belügen? Was sie Leben nennen, ist nichts als Knechtschaft. Ich will frei bleiben.“

„Wenn du so darauf bestehst, wirst du am Ende allein bleiben“, sagte Pugat.

„Ich weiß“, sagte Mad. „An dem Tag, an dem ich diesen Tempel betrat, wurde die Einsamkeit mein Schicksal. Die Göttin hat mich von den anderen Menschen getrennt. Ich kann mich nicht mehr ändern.“

Pugats Stimme wurde weich. „Einsamkeit bringt dem Menschen nur Schmerz. Nachdem ich meinen Mann Kinshar im Tunnel verloren habe, habe ich meinen Frieden verloren. Einsamkeit steht wie ein schwer zu überwindender Berg vor dem Frieden.“

Mad sah in die Ferne.

„Als ich in Abzu war, beobachtete ich die Fische im See“, sagte er. „Sie kamen nie zur Oberfläche, weil sie wussten, dass sie sterben würden, wenn sie aus dem Wasser geraten. Auch ich weiß, dass ich nicht leben kann, wenn ich meine Freiheit verliere. Ich muss meine Hoffnung wach halten. Sonst bin ich wie ein Fisch, der aus dem See gezogen wurde. Trotz der Götter muss ich eines Tages frei sein.“

Pugat holte tief Luft. „Ich will nicht, dass dir etwas passiert“, sagte sie. „Trotzdem werde ich dir helfen.“

„Wirst du Ninshubur überzeugen?“

Pugat lächelte. „Ich habe sie schon überzeugt.“

Mads Gesicht hellte sich auf. „Wirklich? Ich habe schon daran gedacht, heimlich von hier zu fliehen.“

Pugat lachte. „Du hast ja nie gefragt. Seit Tagen schmollst du nur.“

Mad sagte dankbar:

„Du hast mir Welten geschenkt. Wenn Ninshubur gesund ist, können wir besprechen, wohin ich gehen werde.“

Pugat korrigierte ihn sofort:

„Wohin wir gehen werden.“

Mad war überrascht. „Du willst also auch mitkommen.“

„Ja.“

Mad wurde hart. „Dann gehe ich nicht. Dann bleibe ich hier.“

„Wer wird auf dich aufpassen?“

„Ich kann dich nicht in Gefahr bringen. Ich weiß nicht einmal, wohin ich gehen soll.“

Pugats Stimme wurde wütend. „Ach so. Dann sage ich Ninshubur, sie soll dich an den Füßen anketten, damit du nicht abhaust.“

Mad schrie zornig:

„Es war ein Fehler, dir zu vertrauen.“

„Für mich auch“, sagte Pugat, die Augen voller Tränen.

Als sie den Eingang des Tempels erreichten, legte sich Schweigen über sie. Pugat drehte sich um und ging zum Fluss hinunter. Mad hingegen warf den Lederbehang grob zur Seite und trat hinein.

Während Pugat am Ufer entlangging, schimpfte sie vor sich hin.

„Warum endet jedes Gespräch von uns mit einem Streit? Hatte Nins-

hubur recht? Ist Mad wirklich ein Gefangener der Göttin? Warum versteht er Frauen nicht? Sieht er nicht, dass auch die Göttin eine Frau ist?"

Pugat ging bis zu dem Baum, unter dem Mad oft die Zaubersprache spielte. Sie grub ihre Hände in die Erde und schlug sie wütend gegen den Stamm.

„Warum bist du so unerreichbar? Verdammt.“

Dann sank sie auf die Knie und brach in Schluchzen aus. Sie fühlte sich so hilflos wie ein Eimer am Grund eines Brunnens, dessen Seil gerissen ist.

„Sie ist nur eine Göttin, sonst nichts“, flüsterte sie.

Auch Mad, der im Tempel in tiefe Gedanken versunken war, kämpfte mit sich selbst. Er gab zu, dass er Frauen nicht verstand. Was war dabei? Er war nicht dazu erzogen worden, Frauen zu verstehen, sondern dem Tempel zu dienen. Seit man ihn von Tara weggerissen hatte, hatte er Frauen nur aus der Ferne gekannt. Ram hatte er auch nicht wirklich verstanden. Nur Inanna fühlte er sich nahe. Ihre Augen, selbst wenn sie unerreichbar waren, hielten Mad in einem Bann. Vielleicht zog es ihn zu jedem, in dem er diese Augen zu sehen glaubte.

„Warum verstehen sie mich nicht?“, dachte er. „Diese Augen sind das Einzige, was mich schützt.“

Das Arge, in das er nach Monaten zurückgekehrt war, war nicht der Ort, den er verlassen hatte, und nicht der Ort, den er erwartet hatte. Der einzige Platz, von dem er Frieden erhofft hatte, unterschied sich kaum noch von Abzu.

„Strafen mich die Götter, indem sie mir den Frieden nehmen? Ich kann nirgends bleiben, nirgends Zuflucht finden.“

An einem Ort zu bleiben war, als trüge er Feuer in seinen Handflächen.

„Ram, wo bist du?“, dachte er. „Warum weichst du mir noch immer aus? Warum vertraust du mir nicht, obwohl ich dir versprochen habe, dein Geheimnis niemandem zu offenbaren?“

Gerade als er mit diesen Gedanken den Kopf zwischen die Hände nahm, wurde der Eingang des Tempels hastig aufgerissen. Pugat stürmte hinein, ihr Gesicht leuchtete vor Zorn.

„Du wirst es mir auch beibringen“, schrie sie.

Mad hob den Kopf, verwirrt. „Was?“

„Ich habe entschieden“, sagte Pugat mit fester Stimme. „Ich werde auch Priesterin. Du wirst mir Zauber beibringen. Ich dulde keinen Widerspruch.“

„Warum?“

„Um die Zauber zu brechen, die Inanna auf dich gelegt hat.“

Mad wusste zuerst nicht, was er sagen sollte. Dann konnte er sich nicht mehr halten und brach in lautes Gelächter aus. Dieses Lachen lief wie ein kalter Wind durch die Steinwände des Tempels. Selbst die Statue der Göttin entschied sich in diesem Moment für Schweigen.

Kapitel 12

Am nächsten Tag hatte der Zauber, den alle mit Neugier erwartet hatten, gewirkt. Als der Morgen anbrach, stand Ninshubur auf, gesünder und kräftiger als zuvor. Kaum war sie wieder bei Kräften, war ihr erster Gedanke, Mad zu finden und ihm zu danken.

„Du bist ein wahrer Priester, junger Mann“, sagte sie mit ehrlicher Begeisterung. „Um die Wahrheit zu sagen, hätte ich so einen Zauber nicht von dir erwartet.“

Mad lächelte. „Ich habe es von Ram gelernt.“

„Zum Glück hast du es gelernt. Nach diesem Vorfall habe ich entschieden, dass ich dir mehr vertrauen muss. Du hast recht mit dem Gedanken zu gehen. Wir müssen deine Pläne gemeinsam machen. Welche Männer willst du mitnehmen?“

„Ich will allein gehen.“

„Wie willst du dich schützen, wenn die Götter hinter dir her sind, ganz allein?“

„Wenn ich jemanden mitnehme, mache ich ihn zum Ziel des Zorns der Götter.“

Ninshubur schüttelte den Kopf.

„Pugat denkt nicht so wie du, oder?“

Mad zögerte. „Nein. Sie hat mir auch gesagt, dass sie mitkommen will, ich habe es nicht akzeptiert.“

„Du hast richtig gehandelt. Du hast dich verhalten, wie es einem Retter steht“, sagte Ninshubur zustimmend. „Trotzdem kenne ich meine Tochter. So eine Sturheit von ihrem Entschluss abzubringen ist nicht leicht.“

Mad lächelte. „Überlasst sie mir.“

Während die beiden das sagten, stand Pugat im Türrahmen, hielt den Atem an und hörte ihnen zu. Als sie es bemerkten, war es bereits zu spät. Pugat trat vor und sprach mit harter Stimme.

„Niemand soll in meinem Namen sprechen.“

Mad und Ninshubur wirkten, als wären sie auf frischer Tat ertappt worden. Wer weiß, wie lange sie schon an der Tür gestanden und alles gehört hatte.

Pugat ließ sich diesen Vorteil nicht entgehen.

„Also bin ich stur, ja. Mütterchen, das hätte ich nicht von dir erwartet.“

Ninshubur suchte nach einer passenden Erklärung, ohne ihre Tochter zu verletzen, doch es fiel ihr schwer.

„Meine Tochter, du verstehst es falsch.“

Mad entschied sich, sich nicht zwischen Mutter und Tochter zu stellen. Er wurde bis zu den Ohren rot und bezeugte den Streit schweigend.

Pugat fuhr unbeirrt fort.

„Ist das das Einzige, was du über mich sagen wirst? Ich bin verletzt, Mütterchen.“

„Es ist nicht so, wie du denkst“, sagte Ninshubur. „Ich wollte dich nur schützen.“

Pugat unterbrach sie.

„Findest du es nicht ungerecht, eine Frau, die dem ganzen Adel den Rücken gekehrt hat, einfach nur stur zu nennen?“

Dann drehte sie sich zu Mad.

„Anscheinend haben die bösen Zauber der Priester auch euch erwischt.“

In Mads Kopf flackerten plötzlich die Streitgespräche mit Ram auf. Der Tempel war wieder die Bühne eines weiteren Konflikts. Vielleicht war das das Schicksal dieses Ortes. Als er sich in Pugats Lage versetzte, gab er ihr recht. Und auch Ninshuburs Versuch, die Tochter aus Sorge zu bremsen, erschien ihm sinnlos.

Am Ende konnte Mad es nicht mehr aushalten.

„Seid nicht ungerecht zu Pugat“, sagte er mit weicher, aber entschlossener Stimme.

Diese Worte überraschten Ninshubur. In ihrem Gesicht erschien ein gekränkter Ausdruck.

„Was ist los, junger Mann“, sagte sie vorwurfsvoll. „Hast du deine Meinung geändert?“

Pugat drängte sich sofort dazwischen.

„Gut. Ich will euch beide nicht mehr hören. Ich werde nicht zulassen, dass Mad allein geht. Bis er einen sicheren Ort erreicht, bin ich für ihn verantwortlich. Und vergesst nicht, wer ihn aus Abzu gerettet hat.“

Damit beendete sie den Streit. Ohne ihnen Gelegenheit zu geben zu antworten, verließ sie den Tempel mit einem heiteren, aber herausfordernden Schritt.

Mad und Ninshubur sahen sich eine Weile nur an. Mad hob die Augenbrauen und breitete die Hände aus, als wollte er sagen:

„Was soll ich tun?“

Ninshubur senkte den Blick. Es war offensichtlich, dass sie ihrer Tochter gegenüber machtlos war.

Eine lange, dunkle Stille füllte den Tempel. Jeder war in seine Gedanken versunken. Mad dachte an den Weg, der vor ihm lag, und an die Möglichkeit, ihn später zu bereuen. Pugat zu schützen und Ninshubur nicht zu beunruhigen, war nun auch seine Verantwortung.

Mad brach die Stille.

„Macht euch keine Sorgen. Ich gehe nicht, bevor ich sie überzeugt habe. Ihr Platz ist hier, bei euch.“

Ninshubur hob langsam den Kopf. In ihren Augen lag zugleich Stolz und Kummer.

„Wenn sie diese Wahrheit doch auch sehen könnte, junger Mann“, sagte sie mit Bedauern.

Draußen strich der Wind über den Eingang und bewegte den Lederbehang langsam hin und her. Ein Blatt glitt hinein und legte sich zu Füßen der Ninshubur nieder. Die Göttin schwieg, und dieses Mal war die Stille das Echo eines Frauenherzens.

Kapitel 13

Mad fühlte sich angesichts von Pugats entschlossenem Blick hilflos. Sie zurückzulassen kam ihm vor, als würde er ein unschuldiges Leben verletzen. Sie mitzunehmen hingegen war, als würde er sie mitten in die Gefahr werfen. Beide Möglichkeiten ließen in seinem Herzen einen schweren Schmerz zurück.

Die ganze Woche hing Enkis Drohung wie eine dunkle Wolke über Arge. Mad war ständig auf der Hut, als könnten jeden Moment feindliche Soldaten auftauchen. Die meiste Zeit verbrachte er entweder im Tempel, in Gedanken versunken, oder er mischte sich unter die Dorfbewohner und stürzte sich in ihre täglichen Arbeiten, um vor seinen Sorgen zu fliehen. Die Nächte vergingen ohne Schlaf. Und jeder Morgen brachte die Unruhe des Vortages gleich mit.

Eines Morgens, als er aus dem Tempel trat, sah er, dass alles von Schnee bedeckt war. Er blieb auf den Stufen stehen und blickte hinunter. Die Dorfbewohner räumten den Schnee weg, ihre Stimmen hallten in der klaren Luft. In ihm jedoch, weit entfernt von dieser Heiterkeit, lag eine tiefe, unruhige Schwere.

Er ging zum Fluss. Das Wasser war vollständig gefroren, als wäre die Zeit selbst erstarrt. Der eisbedeckte Fluss erinnerte ihn an seine Mutter Tara. Vor Jahren war sie in diese Wasser gesprungen, um ein Kind zu retten, das zu ertrinken drohte. Doch sie hatte die durchdringende Kälte nicht ertragen und war krank geworden. Es war nicht eine Krankheit, die den Tod brachte, sondern jener Fluss selbst, den sie an diesem Tag in sich aufgenommen hatte.

Mit dieser schweren Erinnerung kehrte Mad vom Ufer zurück und ging zu dem Baum, unter dem er die Zauberzunge spielte. Die blattlosen Äste hingen herab wie Eiszapfen aus Schnee. Die Stille des Baumes passte zu dem Schuldgefühl, das in ihm lag.

Genau in diesem Moment sah er jemanden über den Schnee auf sich zukommen. Es war Pugat. Als sie bei ihm war, lächelte sie, ihre Wangen vom Frost gerötet.

„Guten Morgen.“

„Guten Morgen. Im Schnee zu laufen ist nicht leicht.“

„Ich bin es gewohnt“, antwortete Pugat. „Und ich mag Schnee. Als Kind habe ich die Götter angefleht, dass es schneit. Wir haben Schneeballschlachten gemacht.“

Mad seufzte. „Meine Kindheit verging in diesem Tempel, neben der alten Ram, mit Zauberübungen. Ich erinnere mich nicht daran, Schneebälle geworfen zu haben. Die anderen Kinder hielten sich von mir fern.“

„Warum.“

„Weil ich Zauber wirkte. Wenn ich mich ihnen näherte, zerfielen ihre Spiele, und sie sahen mich seltsam an. Ich hatte nur einen Freund, er hieß Dawi.“

In Pugats Augen zuckte etwas auf. Sie griff blitzschnell nach dem Schnee, presste ihn zusammen und rief.

„Lauf.“

Dann warf sie den Schneeball.

Mad drehte sich mit kindlicher Aufregung um und rannte los. Der Schneeball traf ihn in den Nacken. Lachend versuchte er, den Schnee wegzuwischen, der ihm in den Kragen gerutscht war. Als ihn auch der

zweite Ball an der Schulter traf, bückte er sich ebenfalls und formte einen Schneeball. Pugat schrie auf und rannte davon.

Mads erster Wurf ging daneben. Als er den zweiten Ball formte, sah er, wie Pugat in Richtung des gefrorenen Flusses lief, und ihm blieb das Herz stehen.

„Halt“, schrie er. „Komm zurück. Das Eis ist dünn.“

Pugat ignorierte ihn, rannte weiter über das Eis, ihr Lachen hing wie ein Klang in der Luft. Dann ein Knacken, als würde Glas brechen. Das Eis zerbarst unter ihren Füßen. Und im nächsten Augenblick war sie in den Wassern verschwunden.

Mad wollte losrennen, doch er sackte bis zu den Knien in das Eis ein. Er strampelte, kam nicht frei. Vor seinen Augen wurde Pugat zwischen den Eisstücken fortgerissen. Er wollte schreien, doch kein Ton kam heraus. Vor Entsetzen liefen ihm Tränen aus den Augen und tropften auf das gefrorene Eis.

In diesem Augenblick sah Ninshubur, die von Taras Hütte aus alles beobachtet hatte, was geschah. Ohne auf ihr Alter zu achten, stürzte sie zum Fluss. Doch es war zu spät. Sie konnte Pugat nicht mehr sehen. Ninshubur drehte sich zu Mad um. Auf ihrem Gesicht lag ein Schmerz, der sich nicht beschreiben ließ. Und dann, völlig unerwartet, ließ sie sich mit einem wahnsinnigen Lachen ins Wasser fallen.

Mad murmelte in sich hinein. „Wenn du auf mich gehört hättest. Wäre das Eis so schnell gebrochen.“

Er wachte mit einem Schrei auf. In seinem Bett, schweißnass, das Herz hämmernd gegen seine Brust. Es war ein Traum. Und doch war seine Wirklichkeit schärfer als die Dunkelheit des Zimmers.

Er deutete den Albtraum als Warnung der Göttin Inanna. Die Gefahr war nahe, und die Zeit wurde knapp.

„Das Schicksal“, dachte er, „bricht manchmal im dünnen Eis eines Traums. Wenn ich zu spät bin, werden wir alle im Wasser versinken.“

Er sprang aus dem Bett. Jetzt hatte er sich entschieden. Es war eine Warnung, und er würde sie ernst nehmen. Ohne Zeit zu verlieren musste er handeln. Er ging zur Tür. Die Kälte des Eises aus seinem Traum lag noch auf seiner Haut. Er wusste, dass er auf dem dünnen Eis des Schicksals ging. Ein falscher Schritt, und alles könnte enden.

Kapitel 14

In der Nacht zuvor hatte es in dichten Flocken zu schneien begonnen. Gegen Morgen ließ der Schnee nach und bedeckte die Stufen des Tempels vollständig. Der Hof war in ein stilles Weiß versunken, jeder Schritt verlor sich darin. Das Dorf wirkte, als sei es mit dem Atem der Göttin versiegelt.

Die Dorfbewohner hatten den Mauerbau wegen des Schnees unterbrochen und verbrachten ihre Zeit damit, Holz aus dem Wald zu holen und zu jagen. Dass Mad Ninshubur vor einigen Tagen mit Igel-Fleisch geheilt hatte, hatte ihren Glauben an seine magischen Kräfte endgültig verfestigt. Sie sahen ihn nicht mehr mit Misstrauen an, sondern mit Hoffnung. Deshalb umringten sie ihn oft, und jeder kam mit einer anderen Bitte. Mad wusste nicht, was er zuerst tun sollte. Fragen überlappten sich, Antworten gingen ihm im Atem aus. Heilen zu wollen und plötzlich zur Hoffnung aller zu werden, gab einem das Gefühl einer göttlichen Einsamkeit.

Um die Mittagszeit, als er wieder mitten in der Menge feststeckte, richteten sich alle Blicke auf die Ebene unterhalb des Dorfes. Vom Fluss her näherten sich etwa zehn Reiter. Als die Menschen in diese Richtung strömten, schloss Mad sich ihnen mit klopfendem Herzen an.

Die Menge traf die Ankommenden vor dem Tempel. Ninshubur stand bereits oben am Beginn der Stufen. Das weiße Licht des Schnees ließ die Gesichter hart wirken und zog die Linien auf den Stirnen scharf nach. Die Kälte schuf eine Stille, in der selbst Worte wie mit Atemdampf verhüllt klangen.

Als Mad die Soldaten sah, ärgerte er sich über sich selbst, weil er Arge nicht früher verlassen hatte. An ihren Kleidern war zu erkennen, dass es Soldaten aus Eridu waren. Sie stiegen ab. Einer von ihnen ging mit vorsichtigen Schritten die Stufen hinauf und grüßte Ninshubur mit Respekt, als wolle er zeigen, dass er sie kannte.

„Edle Ninshubur, der die Göttin Inanna vertraut. Wir sind nicht in böser Absicht gekommen. Wir wollen nur sprechen.“

Ninshubur fragte wachsam

„Warum seid ihr hier?“

„Der erhabene Gott Enki, Herr von Erde und Himmel, hat uns geschickt.“

Ein Raunen ging durch die Menge. Ninshubur schnitt die Stimmen ab. „Seid still und hört zu.“

Dann wandte sie sich wieder an den Soldaten. „Warum sollte Gott Enki mit mir sprechen wollen?“

Der Soldat erklärte:

„Gott Enki will nicht mit euch sprechen. Er will mit Mad sprechen.“

Das Erstaunen wuchs. Ninshubur fragte:

„Ist Mad nicht in Abzu bei Enki?“

Der Soldat lächelte bedeutungsvoll. „Edle Ninshubur. Ihr seid ein wahrhaftiger Mensch. Wenn ihr nicht wisst, dass der erhabene Gott Enki mit Mad eine Abmachung getroffen und ihn deshalb hierher geschickt hat, dann wundert mich das.“

In der Stille schien die Luft noch kälter zu werden. Das Weiß des Schnees verwandelte sich in ein dumpfes Summen. Am meisten war Mad selbst erschüttert. Er trat aus der Menge, ging auf die Stufen zu und konnte sich nicht zurückhalten.

„Welche Abmachung soll ich mit Gott Enki getroffen haben?“

Der Soldat drehte sich zu Mad. „Der weise Gott Enki hat uns geschickt, um euch an euer Wort zu erinnern. Und wir sollen euch ausrichten, dass er andernfalls seine Soldaten senden und alle bestrafen wird.“

Um die Sache besser zu verstehen, lud Ninshubur den Soldaten in den Tempel ein. Als sie eintraten, schloss Pugat sich ihnen an. Sie setzten sich am Feuer im Schneidersitz nieder. Draußen war das leise Geräusch des Schnees, drinnen der Atem der Flammen.

Ninshubur sagte:

„Alle sind verwirrt. Erzählt von Anfang an, damit wir den Kern der Sache verstehen.“

Der Soldat berichtete:

„Mad hat Gott Enki versprochen, dass er, wenn er aus Abzu herausgeholt wird, nach Babylon gehen und den Gott Marduk davon abbringen wird, den Lauf des Flusses zu verändern.“

Das Knistern des Feuers war, als würde es diese Worte versiegeln.

Ninshubur und Pugat wussten, wie Mad aus Abzu entkommen war. Sie waren sicher, dass Enki eine List spielte und Mads Flucht mit einem heiligen Vorwand verkleidete.

Der Soldat ging ins Detail. „Babylon, oberhalb des Euphrat, hat sich mit den Göttern von Akkad verbündet. Ab Sippar haben sie begonnen, Kanäle zu graben. Sie werden den Arm des Flusses, der nach Uruk und Ur fließt, mit dem Tigris verbinden. Wenn das so weitergeht, wird unser Land im Frühjahr austrocknen. Mad hat zugestimmt, das zu stoppen.“

Ninshubur widersprach. „Warum geht Gott Enki nicht mit seinem eigenen Heer? Mad hat weder Soldaten noch eine Armee.“

Der Soldat antwortete:

„Mad hat den Zauber, den er von der Göttin Inanna erhalten hat. Außerdem haben wir Babylon keinen Krieg erklärt. Und in dieser Jahreszeit ist es ohnehin unmöglich, ein Heer zu sammeln.“

Ninshubur verstand Enkis Spiel. Sie ließ den Soldaten versorgen und sagte:

„Morgen bekommt ihr unsere Antwort.“

Mad und Pugat warteten verwirrt auf Ninshubur. Sie ging eine Weile mit nachdenklichen Schritten auf und ab. Schließlich hielt Mad es nicht mehr aus.

„Ich habe mit Enki keine Abmachung getroffen. Wie soll ich mich mit einem Gott einigen, der böse Zauber wirkt?“

Ninshubur blieb stehen. „Jetzt hast du eine Abmachung, junger Mann.“

Pugat fiel ihm ins Wort. „Mad, es ist schlimmer, als du denkst. Enki stellt dir eine Falle, um seinen gekränkten Stolz zu retten.“

Ninshubur hob die Hand, als wolle sie beide zum Zuhören zwingen. „Hört mir zu. Unterschätze Marduk nicht. Du musst seine Geschichte kennen.“

Dann begann sie zu erzählen.

„Vor sehr langer Zeit waren die Göttin Tiamat und der Gott Apsu von den Streichen der jungen Götter gestört. Sie wollten sie töten. Die jungen Götter baten Enki um Hilfe. Enki tötete Apsu. Tiamats Söhne wollten dafür Rache. Der Rat der Götter schickte zuerst Anu, aber er scheiterte. Dann wählten sie Marduk. Marduk tötete Tiamat und vernichtete ihr Heer. Seit jenem Tag ist er der einzige Gott Babylons. Er kann unsichtbar sein, aber seine Macht ist größer als alles Sichtbare.“

Mad nahm es in sich auf. „Marduk will der einzige Gott sein. Dann bevorzuge ich Enki.“

Ninshubur nickte. „Du hast recht. Marduk ist ein grausamer Gott. Uns bleibt nichts anderes, als uns mit Enki zu arrangieren. Entweder trocknet Marduk den Euphrat aus, oder Enki vernichtet Arge. Ich muss unsere Göttin schützen.“

Mad fragte:

„Und Tammuz und Enki auch?“

„Natürlich“, sagte Ninshubur.

Uruk, Enki und Arge schwankten wie eine Waage unter dem Ge-

wicht dreier Namen.

Ninshubur erklärte ihre Entscheidung. „Morgen werde ich sagen, dass wir die Abmachung annehmen.“

Pugat widersprach heftig. „Das ist, als würdest du Mad in den Tod schicken.“

Mads Schweigen wurde als Zustimmung verstanden. Pugat verließ den Tempel vor Wut.

Ninshubur ließ den erfahrenen Krieger Mashnu rufen. In einer Sitzung, die die ganze Nacht dauerte, besprachen sie die Pläne. Auf Mashnus Vorschlag sollte Kasis aus dem Nachrichtendienst für die Aufklärung verantwortlich sein. Mads Beharren, allein zu gehen, wirkte weniger wie Entschlossenheit als wie ein Sich-Fügen in sein Schicksal. Ninshubur jedoch wollte die Vorsicht nicht aus der Hand geben. Gegen Morgen einigten sie sich. Mad würde mit Männern an seiner Seite aufbrechen.

Das Gewicht dieser Entscheidung war still und kalt wie Schnee, und doch ebenso unabwendbar. In jener Nacht brannten die Gedanken in Arge bis zum Morgen weiter.

Kapitel 15

Unterhalb der Tempelstufen standen die eriduischen Soldaten, ihre Pferde neben ihnen, gesattelt und bereit. Die Dorfbewohner, die auf Ninshuburs Antwort warteten, hatten sich auch versammelt, Jung und Alt durcheinander. Nur Pugat war nirgends zu sehen. Entweder kannte sie die Antwort bereits, oder sie hatte sich entschieden zu schweigen, weil sie sie nicht billigte.

Der Schnee legte sich wie eine lautlose Decke über den Hof, und Atem gefror im Dunst. Die Kälte, die der Wind mitbrachte, verlieh dem Warten etwas Feierliches, fast wie ein Ritual.

Ninshubur trat gemeinsam mit Mad aus dem Tempel. Oben auf den Stufen blieb sie stehen und sprach mit lauter Stimme.

„Ich grüße euch im Namen Inannas, der Göttin von Uruk. Unsere Antwort auf das Angebot des Gottes Enki wird der edle Retter Mad selbst sprechen. Sein Wort ist das Wort von Arge.“

Alle Blicke sammelten sich an einem Punkt. Die steinernen Stufen trugen das Gewicht der Worte. Jeder sah Mad an, ungeduldig, bereit, seine Entscheidung zu hören.

Mad stieg langsam hinab. Dann begann er mit einer tiefen Stimme zu sprechen, die selbst den Schnee zu übertönen schien.

„Ihr Menschen von Arge, und ihr eriduischen Soldaten, die ihr meine Antwort zu Gott Enki bringen werdet. Ich, Mad, der Priester von Arge, habe entschieden, nach Babylon zu gehen. Und ich erwarte, dass Enki, als Gott, sein Wort hält und sich von Arge fernhält.“

Seine Worte hallten über dem Schnee. Die Entscheidung grub sich in die Herzen der Menge.

Die Menschen schrien wie aus einem einzigen Mund.

„Es lebe der Priester von Arge. Es lebe Mad.“

Die Stimme klang wie Freude, und doch mischte sich Angst hinein. Sie fassten einander unter die Arme, tanzten, als müssten sie die Kälte mit Bewegung vertreiben. Auch die Soldaten grüßten und brachen auf, um nach Eridu zurückzukehren.

Genau in diesem Moment trat Pugat aus der Menge hervor. Mit finsterem Gesicht stieg sie die Stufen hinauf, blieb neben Mad stehen, zeigte auf die Tanzenden und sagte.

„Ich hoffe, sie tanzen genauso, wenn du tot bist.“

Der Satz schnitt wie eine Klinge durch den Winter. Ein Schatten fiel über Mads Gesicht. Die Freude der Menge zerfiel, als hätte ein plötzlicher Windstoß sie ausgekühlt.

Mad und Ninshubur taten so, als hätten sie es nicht gehört, und kehrten in den Tempel zurück. Pugat folgte ihnen stur, setzte sich ans Feuer und beobachtete sie aus den Augenwinkeln.

Ninshubur begann.

„Gut geplante Kriege verliert man nicht leicht, junger Mann. Wenn ihr babylonisches Land erreicht, werden deine Männer sich in der Stadt verteilen. Bleibt nie zu mehr als drei zusammen. Ein Fehler kann den ganzen Plan zerstören. Wenn die Gefahr wächst, kehrt ohne Zögern um. Bis zum Frühling sind es noch mehr als vier Monate. Das muss reichen. Wenn es nötig wird, schicke ich Verstärkung.“

Das Knistern des Feuers hielt ihre Worte in der Luft fest. Mad hatte das Gefühl, darin seinen eigenen Herzschlag zu hören.

Als alles gesagt war, stand Ninshubur auf.

„Ich werde morgen die zwanzig Männer warnen, denen ich am meisten vertraue. Sie sollen bereit sein. Sie sollen sich von ihren Familien verabschieden.“

Dann wandte sie sich an Mad.

„Wenn du auch jemanden hast, von dem du dich verabschieden

musst, verliere keine Zeit.“

Ihre Worte klangen wie eine Abschiedsglocke. Dieser Klang kündigte in Mad etwas an, das sich bereits in ihm gelöst hatte.

Mad bemühte sich, Pugats Blick nicht zu erwidern.

„Ihr habt recht. Ich muss Makrut und Sherba finden.“

Er ging hinaus, und er spürte Pugats Blick auf seinem Rücken.

Mad ging zu Makrut und Sherba, die in der Menge standen. Nach wenigen Worten umarmten sie sich. Dieses Schulter an Schulter trug die Last vieler Jahre, ohne sie auszusprechen.

Als Mad in den Tempel zurückkam, rechnete er nicht damit, Pugat dort zu treffen. Dass Ninshubur nicht bei ihr war, machte ihn unruhig. Er begegnete Pugats Blick, der voller Zorn war.

„Wirst du dich nicht vorbereiten?“ fragte Mad und versuchte gleichgültig zu wirken. „Hast du niemanden, von dem du dich verabschieden musst?“

Diese Worte hellten Pugats Gesicht auf. Der Zorn zerfiel in einem Augenblick. Mit kindlicher Freude rannte sie auf Mad zu und fiel ihm um den Hals.

„Ich bin für dich verantwortlich. Vergiss das nicht.“

Die Umarmung dauerte nicht lange. Doch das Gewicht dieses Satzes blieb.

Mad sah ihr nach, wie sie zum Spalt des Lederbehangs lief und hinausging. Und er dachte.

„Ach, Frauen. Und doch ist es gut, dass es sie gibt.“

Am Abend saßen sie in Taras Hütte am Feuer. Pugat nahm die Hand ihrer Mutter zwischen beide Hände und küsste sie. Ninshubur strich ihrer Tochter über das Haar.

„Während so viele Männer ihr Leben für die Göttin riskieren, wäre es nicht richtig, dich zu verschonen, nur weil du meine Tochter bist. Und niemand kann so auf diesen Jungen achten wie du. Du wirst diese Aufgabe am besten erfüllen.“

„Ich werde deines Vertrauens würdig sein. Vergib mir, dass ich dir böse war.“

„Ich war dir nie böse.“

„Du bist die größte aller Mütter.“

Ninshuburs Blick glitt in die Ferne. Während sie weiter über Pugats Haar strich, sagte sie.

„Wenn dein Vater dich doch sehen könnte. Wie stolz er wäre.“

Mit den Schatten des Feuers an der Wand reisten sie in die Vergan-